Ulmische Blätter
für heimatliche Geschichte, Kunst und Denkmalpflege
Monatsbeilage zum Ulmer Tagblatt

Nr. 4 Dienstag, den 3. Mai 1927 3. Jahrgang

Die Entwicklung in der Auffassung und Darstellung der Ulmer Geschichte*)

Von † Dr. Adolf Kölle in Ulm

Die Schriften und Werke, welche sich ausschließlich mit der Vergangenheit Ulms beschäftigen, sind in der Bibliographie der Württbg. Geschichte von Heyd, (fortgeführt von Schön und Leuze)[1]) verzeichnet. Wegen der hier in diesem Buch benützten Literatur darf wohl auf die vorstehende Zusammenstellung der abgekürzt genannten Werke und auf die an Ort und Stelle gegebenen Nachweise Bezug genommen werden. Anstatt einer neuen Aufzählung der wichtigsten Hilfsmittel einschließlich der Quellen soll hier eine Untersuchung über die Entwicklung gegeben werden, welche hinsichtlich der jeweiligen Behandlung des Stoffs und hinsichtlich der jeweiligen Auffassung der Ulmer Geschichte zu erkennen ist. Außer den leitenden Werken zeigen sich dann auch gleich die Irrwege, welche die Forschung — leider so oft! — gegangen ist und die Erfolge, die sie errungen hat, und ganz von selbst werden wir dann auf die Fragen und Aufgaben hingeführt, welche der Gegenwart in Hinsicht auf die Aufklärung der Geschichte der Stadt und ihrer Landschaft gestellt sind.

Vergangener Zeiten, der Schicksale der eigenen Vorfahren und des heimischen Bodens zu gedenken, war gewiß, wie anderwärts, seit alters ein inneres Bedürfnis der Bewohner Ulms. Zwei alte Volkssagen, welche sich mit den Anfängen der Stadt und insbesondere mit der Gründung des fränkischen Königshofs auf dem Weinhof beschäftigen, die Kruogtalsage und die Heiligkreuzsage, geben davon ausdrücklich Zeugnis.[2]) Sie sind uns mit vielem Anderem durch den Predigerbruder, Humanisten und Heiliglandfahrer Felix Fabri (1441 oder 1442—1502) erhalten und in dessen Tractatus de civitate Ulmensi zu lesen.[3]) Man hat aber gewiß auch sonst noch über frühere Begebenheiten nachgedacht, davon gesprochen und darüber geschrieben. Insbesondere hat es wichtige Zeitbücher gegeben, wie Fabri in der genannten Abhandlung von der Stadt Ulm mehrfach deutlich genug ausspricht. Er redet das eine Mal von einer chronica antiqua civitatis, dann zweimal von der cronica Ulmensium, ein weiteres Mal von den historiae vulgares Ulmensium, der gemeinen (Volks- oder Stadt-)Geschichte der Ulmer. Das Wichtigste aus diesen Zeitbüchern ist, wie wir anzunehmen berechtigt sind, in Fabris Abhandlung selbst enthalten. Dadurch wird der Tractatus für die Ulmer Geschichtsschreibung zum unentbehrlichen Hilfsmittel; er stellt ihr aber auch, da die Quellen hier nicht mehr rein bewahrt sind, die heikle, wenn auch reizvolle Aufgabe, diese zu säubern.[4]) Andere Stücke der alten Zeitbücher sind in der sogenannten Anonymen Chronik aufbewahrt, einer aus ganz verschiedenartigen Teilen bestehenden Zusammenstellung älterer ulmischen und nichtulmischen Aufzeichnungen.[5]) Diese Chronik mag in der uns vorliegenden Fassung etwa aus Fabris Zeit, dem letzten Viertel des 15. Jahrh. stammen, und ist in ihrem ersten Abschnitt, abgesehen von der breiten und sagenhaften Darstellung der Belagerung von 1377, durchaus glaubhaft. Mit Fabri weist sie Berührung nur in der Nachricht über die alte Pfarre im Feld auf.[6]) Weitere Splitter der alten Zeitbücher enthalten da und dort zerstreut die späteren Ulmer Chroniken. So hat der treuherzige, zu Zeiten Karls V. schreibende Schuhmacher Sebastian Fischer eine wichtige Angabe über die alten Beziehungen Ulms zur Johanniskirche in Schwaighofen gemacht, während er andererseits nach „einer gar alten Geschrift" auch die Blauüberschwemmung, von 1461 ruhig und sachlich

[1]) Bd. 2, (1896) S. 229 f., Bd. 4 (1915) S. 195 f. Als Fortsetzung dieses Werkes erscheinen in den V. J. H. Jahresbibliographien, Zusammenstellungen der jeweils neu erschienenen Veröffentlichungen.

Eine, übrigens nicht immer das Richtige treffende, kurze Besprechung der wichtigsten Hilfsmittel von Gottlob Egelhaaf ist in der O.A.B. (1,4 f.) enthalten, die Karten und Pläne werden ebenda (1,213 f.) aufgezählt.

[2]) Fabri Tract. pg. 15 und 13.

[3] Schon am Ende seines Evagatoriums (hg. von Konr. Dietr. Haßler 1843—49, 3,469) sagt Fabri, er habe zum Schluß eine Beschreibung von Alemannen, Schwaben und der Stadt Ulm geben wollen, aber in der Arbeit aufgehört, um sich zunächst die Beschreibungen, Chroniken und Annalen zu verschaffen, die es, wie er nachträglich erfahren habe, davon gebe.

Die Chroniken, sind dann im Tract. pg. 4, 142, 150 und 22 erwähnt. Auch von omnium antiquorum relatio, dem Bericht aller Alten, spricht er einmal (pg. 87),und von den Alten kurzweg (pg. 21, 14). Er hat die Zeitbücher fortsetzen wollen (pg. 4 und 44), ist aber, wie es scheint, nicht dazu gekommen. (pg. IX und 209).

* Die Arbeit Dr. A. Kölles, mit deren Abdruck wir heute beginnen, ist ein Torso. Nach der Absicht des † Verfassers sollte sie die Einführung in eine großzügig gedachte Geschichte der Stadt Ulm bilden. Das Manuskript, welches uns von Frau Dr. Kölle gütigst zum Abdruck überlassen wurde, zählt über 100 Oktavseiten. Der Verfasser hätte sie in seiner beispiellos gewissenhaften Arbeitsweise gewiß verschiedentlich noch gefeilt. Wir erblicken in den nachgelassenen Blättern vor allem ein Testament für unsere Ulmer Heimatforschung. Dr. E.

[4]) Dieser Aufgabe soll gerade auch der vorliegende Abschnitt dienen.

[5]) An Chr. Verh. 1871 S. 29—36, womit Verh. 1870 S. 3 zu vergleichen ist. Dem Herausgeber, Pfarrer Seuffer, lag eine Handschrift aus dem Anfang des 16. Jahrhs. vor; es gibt aber in der St. B. noch bessere. Der erste Hauptteil (bis S. 33, Mitte) berührt uns allein näher; er zerfällt wieder in vier Stücke, welche in zeitlicher Ordnung Ereignisse von 600—1465, von 1372—1474 (Belagerung von Neuß), von 1376 und 1377 und endlich von 1458—1462, meist nur kurz, berichten. Das erste Stück bildet eine oberflächliche, gedankenlose Zusammenstellung aus mindestens zwei sich inhaltlich mehrfach deckenden Vorlagen, das letzte könnte von auswärts, etwa Augsburg stammen.

[6]) A. a. O. S. 29 und Fabri Tract. pg. 22.

[7]) Seb. Fischers Chronik Bl. 115 b (Johanniskirche) und Bl. 104 c (Ueberschwemmung), S. 48 und 41 in Veesenmeyers Ausgabe.

schildert,[7]) die schon Fabri mit dichterischem Schwung bearbeitet und ausgeschmückt hat. [8]) Es verdient in diesem Zusammenhang auch Beachtung, daß die Stadtverwaltung selbst bei einem Rechtsstreit über das Patronat der Jakobskapelle i. J. 1271 in der Lage ist, eingehende und gute Nachrichten über die um ein Jahrhundert zurückliegende Entstehung dieses Gotteshauses zu geben[9]). Wie die Zeitbücher zu stande gekommen sind, ist nicht bekannt, man kann nur vermuten, daß manches lange von Mund zu Mund ging und dadurch bewahrt blieb, und daß dann etwa um die Mitte des 13. Jahrhunderts, von einem der Ulmer Klöster, etwa von dem der Barfüsser, oder aber vom Rat selbst Aufzeichnungen gemacht wurden. Einzelnes über die Ulmer Geschichte scheint auch im Kloster Elchingen niedergeschrieben worden zu sein.[10])

Soweit wir uns demnach ein Bild machen können, war man lange Zeit noch gut über die Ulmer Geschichte unterrichtet. Man wußte, daß die Stadt aus dem Königshof auf dem Weinhof herausgewachsen und somit eine junge, aus deutscher Wurzel ersproßte Bildung war.[11]) Über die „alte Stadt", welche die Züge einer aus der Pfalz entstandenen Burgstadt trägt, ihre Anlage und das Leben und Treiben darin und ihren Untergang als letzte Stütze der Staufer i. J. 1132 wußte man wohl Bescheid, und ebenso über den durch König Konrad III. eingeleiteten Wiederaufbau, dessen Hergang die wesentliche Merkmale der Gründung einer Marktstadt aufweist.[12]) Es war auch bekannt, daß die Marktsiedler zuerst die S. Johanniskirche in Schwaighofen benützt haben und daß die St. Jakobskirche, die Marktkirche, von dem Marktsiedler Dietrich Ragillin gestiftet worden ist.

Vom bairischen Ueberfall von 1316, den Zunftkämpfen und der endgiltigen Einführung der Zunftverfassung wußte man wohl noch,[13]) und vom Stadtvogt und Stadtmann hatte man jedenfalls noch bessere Kenntnis, als nach Fabris Ausführungen zunächst angenommen werden könnte.[14]) Soweit wir also dem alten geschichtlichen Wissen auf den Grund sehen können, schimmern mannigfach kostbare Werte herauf.[15])

Die erste Trübung geschah von den Klosterzellen der schönen Bodenseeinsel Reichenau her. Die vielerörterte, im 12. Jahrh. dort entstandene Fälschung, wonach Karl d. Gr. dem Abt und seinen Brüdern die Villa Ulma mit allem Drum und Dran geschenkt habe, stellt zwar inhaltlich betrachtet, noch keine unwahre Erfindung dar. Denn wir können annehmen, daß eine Schenkung des Herrschers tatsächlich statt hatte, daß, genauer gesprochen, die Benediktiner der Reichenau Grundbesitz im späteren Dorf Pfeffingen und in dessen Nähe, und vielleicht auch die Pfarrkirche im Feld und Teile ihrer Zehnten erhielten. Aber die unklare Fassung der Urkunde, die übrigens so oder ähnlich auch von jedem echten Diplom hätte gewählt sein können, gab doch den Anhaltspunkt zu falschen Auslegungen. Solche irrige Anschauungen scheinen entstanden zu sein, nachdem die Ulmer Bürger die Güter und Zehnten, die dem Kloster noch verblieben waren, teils zu eigen teils zu Leihe erworben hatten, und die Reichenauische Grundherrschaft fast völlig zur Auflösung gekommen war. Indem sie ihren Verlust weit überschätzten, vertraten die Reichenauer dann die Ansicht, die S t a d t Ulm habe ihnen einst gehört. Zum erstenmal ist diese Behauptung aufgestellt in dem bekannten Klagelied[16]), worin das Kloster die im Lauf der Zeiten erlittenen Verluste, und vor allem den der Stadt Ulm beweint:

Haec sunt, et plura, laedendi te tamen illa
Maxima: et urbs Ulma tua, quondam regia villa!

Das Gedicht scheint den Auftakt oder die Begleitmelodie zu dem vom Kloster mit größter Erbitterung gegen die Stadt geführten Rechtsstreit gebildet zu haben, in dessen Verlauf es über Ulmer Bürger und Bürgerinnen den Bannspruch des Basler Konzils erwirkte, und der damit endete, daß es i. J. 1446 seine Rechte an der Pfarre, seine Zehnten und Güter in und bei Ulm um 25 000 Gulden endgiltig verkaufte, so daß ihm nichts mehr von seinem einst nicht unbedeutenden Besitz verblieb.

Die Reichenauer Geschichtsauffassung, die vom damaligen Abt Friedrich von Wartenberg (1427—1453) und seinem Konvent nicht näher begründet wurde, mag durch das Konzil und seine Besucher rasch weithin verbreitet worden sein. Zwei Wappenerklärungen, welche den Ulmer Schild und seine Farben mit Reichenau in Zusammenhang bringen, und von Fabri wiedergegeben werden[17]), lassen es als möglich erscheinen, daß der Glaube, die Stadt habe dem Kloster gehört, schon früh auch in dieser selbst Anhänger fand. Vielleicht hat der Erfolg vom Jahre 1446 die Bürger über den Verlust an Macht und Ansehen getröstet, den sie und die andern Städter durch den unglücklichen Ausgang des Städtekriegs i. J. 1450 zu beklagen hatten, und vielleicht hat er ebendarum eine unverdient hohe Bewertung erhalten. Wie dem allem auch gewesen sein mag, jedenfalls bereute man im Untersee bald den Verkauf[18]), während man dagegen an der Donau guten Grund besaß, sich darüber zu freuen, daß man ungeachtet des Bannes durchgehalten und sich von einem verbissenen Gegner befreit hatte.

Die zweite große Trübung der Ulmischen Geschichtsanschauung fällt dem Humanismus zur Last. Bekanntlich haben die Vertreter der neuen Geistesrichtung den Ursprung der bedeutenderen deutschen Städte, namentlich der Reichsstädte gerne in alte graue Zeiten zurückverlegt, am liebsten in die des griechisch-römischen Altertums. So geschah es auch mit Ulm, wo der Humanismus spätestens im 7. Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts seinen Einzug hielt. Während die Poeten-Philologen die alten Schriftsteller durchsuchten und sich mit allerhand Erklärungen des Namens in der Entstehung der Stadt abquälten, begründeten die Erd- und Länderbeschreiber deren vermeintliches hohes Alter mit der Lage an der durch Einmündung der Iller schiffbar werdenden Donau. Seitdem die Donaugegenden besiedelt seien, so verkündeten sie, müsse in Ulm reger Verkehr geherrscht haben, und dieser Verkehr habe hier von Anfang an auch eine Stadt bedingt.[19]) Neben den alten Volkssagen entstanden nun bald neue gelehrte Fabeln, wie wir dies alles aus Fabri ersehen können, dessen nicht immer angenehm berührende Umständlichkeit doch auch den großen Vorzug hat, daß er uns in die Strömungen seiner geistig und wissenschaftlich recht bewegten Zeit Einblick verschafft. Von all den nun neu entstandenen Gründungsgeschichten ist am bekanntesten diejenige geworden, welche das sagenhafte Weibervolk der Amazonen auch nach Ulm führt und dort in einem Ulmenhain beim Brunnen an den alten Röhren, unter deutlicher Anlehnung an die alte Sage von der Entstehung der Stadt Ephesus, der Göttin Diana einen Tempel bauen und dabei eine Stadt gründen läßt.[20])

I. J. 1488, demselben Jahr, in dem der alte Kaiser Friedrich III. kläglichen Angedenkens in Ulm weilte und dort den Beitritt des Bischofs von Augsburg zum ebengegründeten Schwäbischen Bund entgegennahm, begann unser Bruder Felix in seinem an der Donauseite zwischen dem grünen Hof und dem Hospital gelegenen Kloster den Tractatus. Das kleine, im nächsten oder übernächsten Jahr vollendete Werk[21]), bildet die Fortsetzung der Descriptio Sueviae, der Beschreibung von Schwaben, die selbst wieder eine Weiterführung des Evagatoriums, der Heiliglandfahrt des Verfassers ist. Es stellt

---

[8]) Tract. pg. 50.
Es wäre ein verdienstvolles Werk, wenn einmal alle wichtigeren Chroniken auf g u t e Nachrichten aus älteren Zeiten durchsucht und die Ergebnisse veröffentlicht würden.

[9]) U. B. 1, 136 und 137.

[10]) Vergl. Tract. pg. 158 f.

[11]) Vergl. die beiden ebengenannten Volkssagen und die Nachricht der An. Chr. (S. 29), Ulm sei i. J. 800 zum Heil. Röm. Reich aufgenommen worden und auch die Stelle bei Fabri (Tract pg. 15): oppidum Ulma . . . . esse novum.

[12]) Tract. pg. 19 f. pg. 30 f.

[13]) An. Chr. S. 29 u. 30 auch Tract. pg. 128.

[14]) Tract. pg. 127 f.

[15]) Die Beispiele von glaubhaften und wichtigen Nachrichten aus den genannten Quellen und Schriften ließen sich noch vermehren. Daß durch Abschriftsfehler, namentlich in den Jahreszahlen durch willkürliche Ausmalung und Erläuterung und durch andere gleich noch zu nennende Einflüsse je länger desto mehr die alte Ueberlieferung beeinträchtigt wurde, widerlegt nicht, daß sie einst gut mehr.

[16]) Das Gedicht ist zuletzt besprochen von Mollwo, Reichenau, S. 597 f. Mollwo macht es (S. 602 f.) wahrscheinlich, daß der Verfasser, wie schon früher von anderer Seite vermutet war, der um 1427 lebende Reichenauer Mönch Konrad von Zimmern ist. Abweichende Anschauungen schreiben den Planctus dem Abt Konrad von Zimmern (1236—1255) zu.

[17]) Tract. pg. 14.

[18]) S. hierüber Tract. pg. 27 u. 143, Haid S. 362, Mollwo, Reichenau S. 595.

[19]) Tract. pg. 16.

[20]) Tract. pg. 8, pg. 217, wozu noch Goeßler.

[21]) Ueber Fabri und seine Schriften s. Weyermann 1,201, Stälin 3, 776 A 2, auch Hermann Escher im Nachwort zu seiner Ausgabe der Descriptio (Quellen z. Schweizergesch., Basel 1884). Zum Tractatus sind die Prolegomena von Prof. Dr. Gustav Veesenmeyer (Verh. 1870 S. 28 f.) und die Ausführungen im Vor- und Nachwort in seiner Ausgabe des Tractatus heranzuziehen. Eine Verdeutschung des Buches durch Konr. Dietr. Haßler (den Sohn) ist in den Mitt. H. 13—15 (1908—1909) gegeben.

sich in der Hauptsache als eine Beschreibung der damaligen Stadt und ihrer Umgebung, namentlich der benachbarten Klöster, dar, gibt aber zugleich eine umfassende geschichtliche Einleitung und auch sonst an vielen Stellen geschichtliche Bemerkungen und Darlegungen. Der gelehrte und weitgereiste Mann ist dabei nicht nur hinter Folianten und Urkunden gesessen und uch nicht nur seinen eigenen Meinungen, Anschauungen und Einfällen gefolgt, sondern er hat sich auch fleißig in der ihm zur zweiten Heimat gewordenen Münsterstadt und ihrer Umgebung umgesehen und nachgeforscht, was Diese und Jene meinten und was glaubwürdige Männer und die Leute aus dem Volk erzählten. Denn es war dem bei Hoch und Nieder beliebten Ordensmann wichtig, etwas Gutes zu leisten.[22]) Trotzdem ist das Werk recht ungleich an Wert geworden. Gut ist zweifellos die Beschreibung der damaligen Stadt und ihrer Verfassung und Verwaltung, im ganzen brauchbar auch die Darstellung der ständischen Gliederung, hochwillkommen sind die Aufklärungen über die Zünfte und das wirtschaftliche und sonstige Leben überhaupt,[23]) anders aber wie die Darbietungen über die angeseheneren Familien der Stadt ist fast ganz ungenießbar.

Uns gehen hier am meisten die geschichtlichen Ausführungen an. Was zunächst die Geschichtsauffassung im allgemeinen anbelangt, so ist es unverkennbar, daß Fabri, der ja selbst ebensowohl Kleriker wie Humanist ist, im Bann des Reichenauer Gedankenkreises ebenso steht, wie in dem des Humanismus. Aber er bringt in seinem Tractatus doch viel Neues hinzu dadurch, daß er beide Anschauungen über die Ulmische Geschichte zu einem einheitlichen Ganzen zusammenschweißt, sie auch näher begründet und vertieft, und dadurch, daß er die guten Nachrichten aus den älteren Zeitbüchern heranzieht und in sein Lehrgebäude hineinzwängt. Seine Hauptgedanken, wie sie teils klar zum Ausdruck kommen, teils aus den Darlegungen erschlossen werden können, lassen sich etwa, wie folgt, festlegen.

Sein Ulm, sein liebes Ulm, hält der Bruder Lesmeister für uralt, dafür bürgen ihm Lage, Namen und Bodenaltertümer.[24]) Auf eine der vielen Gründungssagen legt er sich, wenngleich ihm die Amazonenfabel offenbar am besten gefällt, nicht fest, sondern er begnügt sich, wie so oft, mit Wiedergabe des vorgefundenen Stoffes und der vorhandenen Ansichten. Aber gegen die alte Wahrheit, Ulm sei eine junge Stadt, kämpft der Sohn Zürichs mit allem Aufwand seiner funkelneuen humanistischen Gelehrsamkeit und brandmarkt sie mit (urwüchsigem) Ausdruck als eine Gemeinheit von Nichtskennern.[25]) Der Größe und Bauanlage nach deckte sich die vermeintliche uralte Gründung[26]) im Kopf des Weitgereisten offenbar mit der Marktstadt, die doch erst der Staufer Konrad erstellte. Auch die Selbstverwaltung wird ohne weiteres vorausgesetzt, wie ja schon die älteren Dichter und Gelehrten sich die Städte bald nicht mehr ohne das frei handelnde Bürgertum denken können. Wir sehen in diese Gedankengänge näher hinein, wenn wir die echt humanistische Behauptung lesen, in Städten wie Konstanz, Zürich, Ulm und Augsburg seien bei deren Gründung oder sonst edle Trojaner, Römer oder Karthager eingewandert,[27]) oder wenn wir vernehmen, daß zu Zeiten von Christi Kreuzigung eine Judengemeinde hier bestand,[28]) oder daß, als ums Jahr 600 die Pfarre im Feld gebaut wurde, die Ulmer Bürger, welche wahrscheinlich als Gründer des Gotteshauses gedacht sind, reich und hochmögend und auch gar fromm waren.[29]) Wir brauchen uns dann auch nicht mehr groß zu wundern, daß das Rathaus,[30]) das Haus des alten Stadtpfarrers, die Heiligkreuz- und andere Kirchen und mehrere sonstige Gebäude[31]) sehr alt sind und daß alle in der Stadt vorgefundenen Mauerreste und Gebeine zum Beweis des hohen Alters der Stadt dienen müssen.[32]) Schließlich verstehen wir es nun auch, wie es denn kommen konnte, daß die Bürger dem Kaiser eine Pfalz verschafften, nämlich im Haus ihres Mitbürgers Strölin:[33]) die Bürger waren eben lange vorher da; und der Kaiser kam erst hintendrein

Und diese alte Stadt hat Karl d. Gr. den Benediktinern auf der Reichenau geschenkt! Denn die Villa Ulma der gefälschten Urkunde, an die Fabri selbstverständlich glaubt, ist ebenso wie die Villa Ulma der Karolina kein armseliges unbefestigtes Dorf, sondern eine echte und rechte Stadt.[34])

Fortsetzung folgt.

---

[22]) Nach seinen zahlreichen Zitaten und sonstigen Aeußerungen hat Fabri viele Bücher, von der Vulgata an bis zu den Chroniken, benützt, er beruft sich aber auch manchmal auf (Ulmer) Urkunden (pg. 3, 82, 87, 100, 126) dann auch auf die vulgaris relatio (pg. 103 (auf fide digni viri (pg. 17) denen die delirae mulierculae (pg. 11) gegenüberstehen; Sonst lassen Ausdrücke wie creditur, alii dicunt, vulgares referunt, errant illi qui . . . putant (pg. 11, 13, 15, 18 und sonst) Einblicke in seine Arbeitsweise tun; sein ehrliches Streben kommt gleich eingangs pg. 5 zum Ausdruck.

[23]) Die wirtschaftlichen Darlegungen des „trefflichen Tractatus" haben auch einen Kenner wie Friedrich Keutgen angezogen. Hans. Geschichtsbl. 1901, S. 99 A 76 S. 100 A 79, S. 182 f.).

[24]) Tract. pg. 6 f. pg. 16 f.

[25]) Tract. pg. 15: infamia ignarorum.

[26]) Die Gesamtanschauung Fabris ist namentlich aus dem ersten Hauptstück zu erkennen, das vom Ursprung und hohen Alter der Stadt handelt. (Tract. pg. 5 f.)

[27]) Tract. pg. 60 und 61.

[28]) Tract. pg. 17.

[29]) Tract. pg. 22.

[30]) Fabri stellt sich offenbar das Rathaus als alt und nur den Marktplatz als neu vor Tract pg. 29.

[31]) Tract. pg. 16.

[32]) Tract. pg. 17. Tatsächlich sind keine der von ihm angeführten Bodenaltertümer geeignet, nur auch zum Beweis einer kleinen vordeutschen Siedlung zu dienen,

[33]) Tract. pg. 28.

[34]) Tract. pg. 3 und 18. Fabri spielt hier auf die sogenannten Quaternionen an, welche auf die goldene Bulle Karls IV. zurückgeführt wurden. In diesem System erscheinen die Glieder des Reichs je mit vier Vertretern, Ulm ist unter den vier Dörfern des Reichs aufgezählt. Es handelt sich um eine im 15. Jahrh. aufgekommene, sehr beliebte aber ebenso müßige rechtsgeschichtliche und waffenkundliche Spielerei.

Die Ulmer Goldschmiede vom Jahre 1449—1857

von Adolf Häberle

II.

Hanns Conratt burchartt 1597 M. 33 mit M. Z.[1])
Hans georg Bauhoff 1650, begr. 5. XI. 1680 zu Ulm. M. 61
Johannes Bauhoff 1683 M. 61
Hanns Ludwig baur 1652. Vgl. auch Paur, M. 43
 Ist mit weib vnd kind auff wormbs zu und aldort Burger worden
Martin Becceler 1651, Goldschmied und Gegenschreiber im Weinstadel, begr. 20. V. 1692 zu Ulm. M. 62
Danieel Beccler 1688, begr. 7. IX. 1728 zu Ulm, alt 65 J. M. 62 und M. 79.
Johannes Bodenburg 1671[2])
 1700. 16. Febr. von einem hochlöbl. Magistrat zu einem Rattsherrn erwählt. 1700. 22. Aug. gestorben. M. 69.
Johann Caspar Beck 1749, begr. 13. I. 1784 zu Ulm 71 J. alt M. 97.
Marx Christoph Braun 1763; M. 104
 1785 zum Rathsherrn erwählt; desgl. 1786, 1787, 1788, 89, 1790, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 1800, 1801, 1802, 1803, 1804, 1807
Daniel Braun 1801 W. 115
Claß (Nikolaus) von brag 1454 W. 20
Ludwig klement, vgl. Kleemann. W. 27 (nach 1460)
Jörg Clement 1480 wie W. 27
Ludwig Klement um 1485 W 27
Michel Cunratt nach 1501 W 17
Melchor (Melchior) Dentzell 1611
 Ist zum kremer wordten, begr. zu Ulm 24. VII. 1635. M. 45
Heinrich Deckinger 1649, ist biberach zu hat aldorthen falsche Ducaten gemacht
Petter Dorenmaister n. 1490 W. 49
Marx Eekirch alt 1503, gest. 1546 wie M. 3
Hanns Eekirch Zunfftmaister
 im Jahr 1462 deß Ratt (Ratsherr) gest. 1511 wie M. 3
Hanns Eekirch alt 1530, anno 1558 May erwelt Zunfftmaister, begr. 18. IX. 1566 M. 3 mit M. Z.
Hanns Eekirch Jung 1547, begr. 14. IV. 1582 zu Ulm, wie M. 3 mit M. Z.

---

[1]) M. Z. = Meisterzeichen

[2]) Vgl. Stiftungspokal im städtischen Museum.

sei, eine Berechtigung nicht ohne weiteres absprechen können. Denn der Dominikanermönch Fabri lebte in Ulm zu einer Zeit, als diese Herrenmönche des deutschen Hochadels zwar schon fast ein halbes Jahrhundert aus Ulm gänzlich verschwunden waren (1446), trotzdem aber am Ende des 15. Jahrhunderts in Ulm noch glaubhafte mündliche Ueberlieferungen über die Reichenau und ihren Wohnsitz vorgelegen haben konnten. Merkwürdig aber bleibt es, daß Fabri gerade über das im 14. Jahrhundert urkundlich sicher beglaubigte und bis zuletzt festgehaltene Besitztum der Abtei im Gelände der ehemaligen Kreisregierung fast gar nichts berichtet. Man muß die ganze Abhandlung Fabris über die Geschichte Ulms, namentlich was die Zeitangaben anlangt, kritisch behandeln. Er spricht gelegentlich davon, daß die Abtei den Grünen Hof, der einstens ein Garten der Mönche gewesen sei, an die Ulmer Bürger verkauft habe und letztere aus dem Garten einen öffentlichen Platz gemacht haben, auf dem man Kraut und Obst verkauft habe. Die Bezeichnung Grüner Hof, die erst vom Beginn des 15. Jahrhunderts ab auftaucht, rührt aber wahrscheinlich nicht von dem einstigen Mönchsgarten, sondern eben von der Bestimmung des Hofs als eines Nebenmarkts der Stadt für Gemüse und Obst her. Aus den Berichten Fabri erhellt ferner nicht, wann dieser Verkauf des Platzes an die Ulmer Bürger stattgefunden hat und wann der Markt daselbst errichtet wurde. Wenn er uns erzählt, der Markt auf dem Grünen Hof vor der Sankt Egidienkapelle habe **„bis zur Erweiterung der Stadt“** bestanden, so ist hier höchst wahrscheinlich nicht die Zeit vor der Erweiterung Ulms durch die Staufische Stadtgründung, also vor dem Jahre 1140, sondern die Zeit zwischen der Stadtgründung um 1140 und der großen Stadterweiterung Ulms im 14 Jahrhundert gemeint.

Eine Curia (Hof) der Abtei in Ulm ist urkundlich im Jahre 1246 erwähnt, als der Abt Freiherr Konrad von Zimmern (1234 bis 1254) einige Zehnten „unseres Hofs in Ulm“, mit denen der Edelmann Krafft von Langenau belehnt war, welche Zehnten Krafft dem Ulmer Bürger Vogillin verpfändet gehabt hatte, nunmehr dem Spital der Armen Siechen in Ulm überließ. Die Vermutung, daß mit dem hier genannten Hof der Reichenau, der ihr schon in früher Zeit gehörige Hof Oerlingen bei Ulm gemeint sein könne, weil dessen Zehnten später im Besitz der Reichen Siechen zu Sankt Katharrina vor dem Frauentor sich finden und zu dieser Stiftung schon von altersher gehört haben,[3]) ist m. E. nicht zutreffend Denn bei der knappen Ausdrucksweise der Urkunden jener Zeit kann die Bezeichnung: „unser Hof in Ulm“ nicht wohl auf den eine Stunde von Ulm entfernten Oerlinger Hof bezogen werden, zumal Oerlingen eine besondere, damals zu Jungingen gehörige Teilmarkung bildete. Ob allerdings dieser im Jahr 1246 erwähnte Hof der Absini Ulm an der Donau auf dem grünen Hof lag, bleibt zweifelhaft. Man könnte bei den erwähnten Zehnten des Reichenauer Hofs eher daran denken, daß diese Zehnten zum reichenauischen Maierhof in Pfäfflingen gehörten. Curia bedeutet nämlich häufig den sogen. Maierhof oder Kelhof, d. h. den Hauswirtschaftshof einer klösterlichen Niederlassung. Wir wissen, daß in der Markung Pfäfflingen im heutigen Gries die Reichenau ein ziemlich ausgedehntes Besitztum hatte. Obgleich es nicht zweifelhaft sein kann, daß auch der ganze grüne Hof altes Besitztum der Reichenau war, über dessen früheste **Bebauung** urkundliche Nachrichten fehlen, so müssen wir doch die Frage offen lassen, ob nicht der **früheste Sitz des Wirtschaftshofs und des Wohngebäudes der Abtei in Pfäfflingen** gelegen war. Einen Hof hatte die Abtei ihres sehr schweren Niedergangs und finanziellen Zerfalls im 13. Jahrhundert in Pfäfflingen noch im Jahr 1239 in dem Hof des Lang besessen, in welchem Jahr sie ihn an die Elisabethschwestern auf dem Gries, später Klarissinnen genannt, unter Vorbehalt eines Herbergsrechts für die Reichenau verkaufte. Dagegen war der große Maierhof von Pfäfflingen damals wahrscheinlich nicht mehr im Besitz der Reichenau. Denn der einstige reichenauische Maier u. spätere Ritter von Pfäfflingen bezeichnet den Hof im Jahr 1254 als **seinen** Hof. Das schließt keineswegs aus, daß das Obereigentum der Reichenau am Grund und Boden noch fortbestand. Die auf Gütern dieses Hofs lastenden Zehntrechte gehörten aber damals noch zum Teil der Reichenau. Dieser einstige Maierhof der Abtei, an dem sich die mit „Zwing und Bann“ bezeichneten Rechte knüpften, wurde im Jahre 1254 von dem genannten Ritter Ulrich dem Aelteren von Pfäfflingen an die Elisabethenschwestern vom Orden des heiligen Damian verkauft, die bald darauf nach Söflingen übersiedelten. Der Hof im Gelände des ehemaligen Festungsgefängnisses im Gries, heißt aber noch lange der „Münchhof“, wie von alter Hand auf der Rückseite der Kaufsurkunde von 1254 vermerkt ist. Daß dieser Hof in Böfingen gelegen sei[4]), ist m. E. unmöglich. Mit dem Verkauf desselben im Jahr 1254 wurden gleichzeitig auch einige zu ihm gehörige reichenauische Zehnten an die Klarissinen mit übertragen und die ausdrückliche Bemerkung Ulrichs im Kaufvertrag, daß er den Hof teils selbst im Bau gehabt habe, teils durch andere habe bebauen lassen, deutet m. E. auf das Obereigentum der Reichenau hin. Der Verkauf war offenbar ein wichtiger Akt, bei dem unter den Zeugen an erster Stelle der Probst, der Kustos und der Kämmerer der Reichenau erschienen und sodann eine Anzahl Ulmer Bürger genannt sind. Der Urkunde ist das Ulmer Stadtsigel angehängt. Die Klarissinen von Söflingen haben den Münchhof noch bis in das 16. Jahrhundert besessen. Der Pächter des Hofs heißt im 14. Jahrhundert gelegentlich der „Maier im Münchhof“; auch die Notiz auf der Rückseite der Verkaufsurkunde „Münchhof“ weist nicht auf Böfingen, sondern auf Pfäfflingen hin; es ist auch nicht bekannt, daß sonst Gutshöfe eines Nonnenklosters gelegentlich als Mönchshöfe bezeichnet werden. Da wir außerdem von einem Besitz anderer Mönchsklöster in Pfäfflingen nichts wissen, so dürfen wir mit Grund in dem Münchshof den einstigen reichenauischen Maierhof von Pfäfflingen vermuten, den die Reichenau noch i. J. 1246 als ihren Hof bezeichnen konnte. Es ist möglich, daß erst mit der staufischen Stadtanlage und Ummauerung Ulms nach dem Jahre 1140 die Abtei sich innerhalb der schützenden Mauern der Stadt ein Wohnhaus auf dem grünen Hof an der Donau fernab von dem Lärm des Wirtschaftsbetriebs errichtet hat und bis dahin, abgesehen etwa von der Kapelle zu Sankt Egidien, sich keine Gebäude daselbst befunden haben. Jedenfalls aber hat die völlige Zerstörung Ulms im Jahr 1134 solche an der Donau etwa vorhandene Gebäulichkeiten vernichtet.

Darüber kann nach den Urkunden kein Zweifel sein, daß im 14. Jahrhundert entlang der Donau zwischen dem heutigen Leubeschen Haus und der Herdbrücke nur noch Ulmer Patriziergeschlechter, (die Kargen, Krafft und andere) angesessen waren. Es ist nun auffallend, daß wir weder über den Ankauf noch über den Verkauf eines reichenauischen Wohnhauses an der Donau bei der Herdbruck eine urkundliche Nachricht haben und nur der Bericht Fabris von einem solchen Besitz der Reichenau daselbst spricht, den die Mönche an Ulmer Bürger verkauft haben und ein freier Platz und Markt vor St. Egidien sodann errichtet wurde. Der Mangel eines urkundl. Nachweises spricht noch nicht gegen einen solchen alten Besitz der Reichenau an der Donau. Denn der Bestand an Reichenauer Urkunden ist teils infolge von Bränden, teils infolge absichtlicher Vernichtung von Urkunden durch das Kloster selbst ziemlich gering. Was uns an urkundlichem Material über Reichenauer Besitz in Ulm erhalten ist, stammt meistens aus dem Besitz der Käufer solcher früherer Reichenauischer Güter her, z. B. der Klarissinen und des Spitals. Es ist also wohl möglich, daß solche Verkaufsurkunden über Verkäufe an die Ulmer Patrizier eben abhanden kamen. Wenn Felix Fabri davon spricht, in dem einstigen Mönchsgarten sei nur das Wohnhaus der Mönche an der Donau, die Egidienkapelle, eine Scheuer, und das Haus des heiligen Nicolaus gestanden, so könnte man hierin den baulichen Zustand des grünen Hofs etwa um die Wende des 12. und 13. Jahrhundert erblicken, wenn man nämlich in dem Haus des heiligen Nikolaus das im Jahr 1222 von dem kaiserlichen Notar Marquard an das Kloster Salem überlassene Haus samt der dazugehörigen Nikolauskoelle (Schreiner Mayser'sche Haus Schelergasse 11) vermuten darf

Fortsetzung folgt.

Die Entwicklung in der Auffassung und Darstellung der Ulmer Geschichte

Von † Dr. Adolf Kölle in Ulm

Auf dieser Grundlage baut dann der Bruder Lesmeister weiter. Was die Rechtsgeschichte anbelangt, so dreht sich hier alles um das Verhältnis der Stadt zum Kloster Reichenau. Daher unterscheidet er auch die drei großen Abschnitte der Zeiten vor der Schenkung, der Abhängigkeit von den fernen Benediktinern, und den Zuständen nach dem Freikauf.[34]) Von den Verfassungszuständen im ersten Abschnitt ist Fabri, wie er selbst gesteht und wie wir ihm gewiß auch nicht übel nehmen, nichts bekannt, wohl aber weiß er allerlei über den zweiten zu berichten.[35]) Wie schon die Reichenauer, so verwechselt auch der Ulmer Ordensmann stadtherrliche Rechte mit solchen, die grundherrlicher Art sind, oder öfters im Zusammenhang mit grundherrlichen vorkommen. Er verschmilzt sogar den Stadtvogt mit dem Reichenauer

[34]) Tract pg. 22 f, pg. 126 f.

[35]) Tract pg. 126 f.

Klostervogt der Schenkungsurkunde, und den Stadtamann mit dem eben dort genannten Klosteramann, und glaubt, daß Reichenau anfänglich nur den Vogt setzen durfte, während der Amann als Sachverwalter des Kaisers gewirkt habe.[36] Erst später ist, wie Fabri meint, durch das Entgegenkommen der Bürger, die Stadt völlig in die Gewalt des Klosters gelangt, so daß dem Abt alle Steuern zukamen und er alle Aemter bis auf den Hirtenstab herab verleihen konnte.[37] Auch hier tritt wieder die gleiche Verwechslung zu tage, denn es ist zwar möglich und sogar sehr wahrscheinlich, daß einzelne Ulmer den Benediktinern Güter als Seelgerät oder aus anderen Gründen überlassen haben, aber ganz und gar undenkbar, daß die Bürgerschaft Rechte in Beziehung auf die Stadtverwaltung, die sie selbst erst später und mit Mühe erringen konnte, aus reiner Frömmigkeit oder des A sehens des Klosters wegen hingegeben hätte. Bei dem Hirtenstab allein könnten noch bessere Erinnerung an alte Zustände hereinspielen, nämlich an die Verhältnisse in Pfefflingen, wo der Abt als Dorfherr ursprünglich den Hirten in sein Amt einsetzen konnte.

Indem Fabri den Zeitpunkt der Gründung (fundatio, constitutio) in graue Zeiten hinaufverlegt, ist er, da er im ganzen folgerichtig denkt, gezwungen, die wahre Gründung durch König Konrad in ihrer Bedeutung herabzudrücken und zu einem mehr baulichen Vorgang der Erweiterung (ampliatio) zu machen. Und weil er der Stadt schon von Anfang an oder doch schon früh ein selbständig handelndes Bürgertum gibt, übersieht er, wie wir sahen, völlig die Vorgänge der Ausbildung der städtischen Selbstverwaltung, welche etwa im 4. Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts begann.

Allmählich aber wurde, wie Bruder Felix glaubt, den Bürgern die enge Verknüpfung mit der Reichenau lästig. Kaiser Ludwig hat dann die Fessel einigermaßen gelockert dadurch, daß er den Ulmern das Recht verlieh, den Bürgermeister zu wählen, die Richter und den Rat einzusetzen und die Bürgerschaft in Zünfte einzuteilen, so daß nun die Stadt die Stellung wie andere Reichsstädte erhielt (ordo sicut in aliis imperialibus civitatibus, civilitatis ordo).[37] Wenn dabei ausgeführt ist, daß Reichenau damals so in Not war, daß es seine Besitztümer an die Ulmer verkaufen oder verpfänden mußte, und wenn wir andererseits aus dem Ulmer Urkundenbuch wie aus dem Lehenbuch des Abts Eberhard von Brandis entnehmen, daß etwa ums Jahr 1345 die Verleihungen und Veräußerungen von Zehnten und Gütern an die Ulmer Bürger in größerem Maßstab einsetzten, so sehen wir wiederum in die fortgesetzte Verquickung von Stadtherrschaft in Ulm und Grundherrschaft im alten Pfefflingen und Umgebung hinein. Diese Abhängigkeit von der falschen Reichenauer Geschichtsauffassung führt dann weiter dazu, dem Kauf von 1446 die Bedeutung einer völligen Loslösung aus der Herrschaft des Klosters, der Zuweisung der Stellung einer freien Reichsstadt (libera civitas imperialis) durch Friedrich III. zu geben.[38]

Man gewinnt nicht den Eindruck, daß Fabri bei seiner Beurteilung des rechtlichen Verhältnisses des Klosters zur Stadt gute und besonders uns unbekannte Nachrichten, sei es aus der Reichenau sei es von Ulm vorgelegen seien. Er hat allem Anschein nach eben das Diplom Karls d. Gr. das er ausdrücklich nennt,[39] und den Kaufvertrag von 1446 breitgetreten. Auch was er an Einzelheiten vorbringt, wie über die Verhältnisse auf dem grünen Hof und den Zerfall des Reichenauer Besitzes in Ulm,[40] läßt nicht auf gute Unterlagen schließen. Man meint bei der Schilderung des Zerfalls der Herrschaft der Reichenau über Ulm mehr eine Straf- und Bußpredigt des Bruders Felix als dem Angehörigen eines Bettelordens an die einst so angesehenen reichen und vornehmen Benediktiner zu hören, wie eine wissenschaftliche Darlegung zu lesen. Bezeichnend für den Wert seiner Ausführungen ist es auch, daß er den Cisterziensern von Bebenhausen ebenfalls Herrschaftsrechte über Ulm zuschreibt — weil sie in ihrem Hof in Ulm das Recht des umgeldfreien Weinschanks besaßen.[41] Er scheint im Sinne seiner Grundanschauungen und auf seine Weise das noch verwertet zu haben, was er in Ulm[42] mündlich in Erfahrung brachte über die früheren Verhältnisse auf dem grünen Hof, über die Auflösung der Reichenauer Grundherrschaft in Ulm-Pfefflingen, über Begründung der Klage vor dem Konzil und über die Stimmung, die bei beiden Vertrag schließenden nach dem Verkauf sich allmählich ausbildete. Ganz und gar unwahrscheinlich ist es, daß er seine Einzelheiten etwa aus den guten alten Zeitbüchern schöpfte, vielmehr so gut wie sicher, daß diese sich um die Reichenauer in Ulm nicht kümmerten, — weil diese in der Stadt nichts zu sagen hatten.

Auch in der Baugeschichte mußten sich die falschen Grundansichten des Predigerbuches auswirken; hier wurde natürlich der Glaube an die Größe der alten Stadt gefährlich. Die kleine und unscheinbare Burg der Zeitbücher, die nicht viel größer gewesen sein kann, als der Königshof, aus dem sie entstand, wird so sehr ausgeweitet, daß sie sich mit dem Umfang der Fabri vorschwebenden uralten, von Kaiser Karl verschenkten Stadt deckt[43]). Da dann weiter der Bericht über den Wiederaufbau durch König Konrad von einer Vergrößerung spricht, so muß notwendig schon der Stauferstadt der Umfang gegeben werden, der erst durch die große Stadterweiterung des 14. Jahrh. gewonnen wurde[44]). Zwar weiß Fabri von der großen Stadtbefestigung des 14. Jahrh., ja er nennt sie als erste der fünf Großtaten der Stadt,[45] aber er sieht, von seinen vorgefaßten Meinungen befangen, die Wahrheit auch hier nicht mehr, gewahrt insbesondere nicht, daß zu jener Neubewehrung notwendig auch die große Erweiterung gehört.

Im Gegensatz zu den trockenen Zeitbüchern, welche sich damit begnügen, reine Tatsachen oder Nachrichten nackt und blos aneinanderzureihen, hat Fabri die Geschichte mit Kopf und Herz, mit Geist und Gemüt zu erfassen gesucht. Nur zu sehr ist er diesem an und für sich schönen Bestreben gefolgt; er zeigt sich öfter mehr als Dichter und Kanzelredner, denn als sorgsam sichtender und wägender Gelehrter. Auch sonst ist er in vielem nicht nach unserem Geschmack, in seiner übertriebenen Hinneigung zum griechisch-römischen Altertum, die auch unsere Gegend mit Göttern und Göttinnen, mit Musen und Nymphen bevölkert, mit seinem Stolz auf seine Wissenschaft, mit seiner Wohlredenheit, die öfters in Weitschweifigkeit und Lobhudelei übergeht, und mit seinen oft erstaunlichen Ungenauigkeiten und Uebertreibungen. Aber hier zeigt er sich als einer von denen, die die neue geistige Strömung, der Humanismus, erfaßt und mit sich getragen hat.

Und doch ist Fabri keineswegs ganz Humanist; das zeigt sich schon in seiner ernsten Lebensauffassung und seiner echten Frömmigkeit. Er ist außerdem nicht nur Kleriker, Prediger und Seelsorger; unter der Kutte schlägt ihm ein mannhaftes, gutes, deutsches Herz. Daher gehört er auch zu den Vertretern des mittelalterlichen Reichs- und Kaisergedankens und scheut er sich nicht, gelegentlich gegen die Päpste für die deutschen Herrscher einzutreten.

Ungeachtet seiner schweren Mängel ist der Tractatus zu hohem Ansehen gelangt und ungeachtet dessen, daß Fabri im Grunde genommen nicht recht das Zeug zum Geschichtsforscher hatte,[46] galt seine Darstellung Jahrhunderte lang innerhalb wie außerhalb des Mauerkranzes als das A und das O der Ulmer Stadtgeschichtsschreibung. Die Behauptung vom hohen Alter der Stadt und manches Andere mag dem Heimatbewußtsein der Bürger geschmeichelt haben und der Stadtverwaltung in manchem zweckdienlich erschienen sein, die Gebildeten alle werden die im Strom des Zeitgeistes schwimmende, hochgelehrt anmutende Abhandlung als Triumph der neuen Wissenschaft angesehen haben. Wie die nachfolgenden deutschen Historiographen, ein Johannes Maucher, ein Martin Crusius, ein Kaspar Bruschius u. A. ihn ab- und ausschrieben, so machten es auch die nach und nach immer zahlreicher werdenden Ulmer Chronisten, ein Sebastian Fischer, Veit Marchtaler höchstens daß der eine oder andere nicht an die Verschenkung der Stadt glaubte, sondern in der Villa Ulma Karls d. Gr. ein Dorf verstand, das unter der Reichenauer Herrschaft erst zur Stadt geworden sei.[46a] Und was das Merkwürdigste ist: Was falsch war im Trachatus, das glaubte man, und was an Gutem in ihm, allerdings schon verzerrt und entstellt, enthalten war, die Angaben aus den alten Zeitbüchern, das wurde kaum beachtet.

Neues Leben kam in die stadtgeschichtliche Forschung durch den Aufschwung der deutschen Staatsrechtslehre, der selbst wiederum ver-

[36]) Tract pg. 23, pg. 127.

[37]) Tract pg. 128; die civilitatis ordo ist pg. 81 und 88 genannt.

[38]) Tract pg. 128. Uebrigens fällt Fabri doch einmal (pg. 139 u. 140) aus der Rolle, wenn er ausführt, Ulm sei, wie einst Rom, lange Zeit klein und unbekannt gewesen, plötzlich aber (im 14. Jahrh.) vom Rad des Schicksals in die Höhe gehoben und in eine Reihe mit den berühmten, alten und reichen Städten gestellt worden. Daß er den langen Stillstand mit der Reichenauer Herrschaft erklärt, behebt die Unstimmigkeit keineswegs.

[39]) Tract pg. 3, pg. 126.

[40]) Tract pg. 24, 26 f.

[41]) Tract pg. 24 f.

[42]) Daß er mit dem etwas jüngeren Reichenauer Chronisten Gallus Oehem, auch einem Humanisten, in Beziehung stand, ist möglich, aber nicht nachweisbar, auch nicht sehr wahrscheinlich.

[43]) Tract pg. 19 f.

[44]) Tract pg. 30 f.

[45]) Tract pg. 140 f.

[46]) Als Erd- und Länderbeschreiber ist er heute noch wohl geachtet, namentlich wegen des Evagatoriums.

[46a]) Es ist besonders der Beachtung wert, daß Gallus Oehem in seiner Chronik der Reichenau bei Uebersetzung der Urkunde Karls d. Gr. die Villa Ulma mit Dorf wiedergibt.

anlaßt war durch die vielerlei Händel, welche die einzelnen Stände und Glieder des durch den Frieden von Münster und Osnabrück zur Ohnmacht verurteilten Reiches wegen ihrer wirklichen und vermeintlichen Rechte und Freiheiten, ihrer guten und schlechten Gewohnheiten mit deutscher Gründlichkeit gegen einander ausfochten. Auch in Ulm war die ewige Reiberei mit den lieben Nachbarn, namentlich mit den stets streitbaren Klöstern in und bei der Stadt, und so kommt es auch, daß die Fortschritte in der staatsrechtlichen und rechtsgeschichtlichen Erkenntnis zum einen Teil von den Ratskonsulenten getragen war. Zum andern Teil machten sich die Lehrer der i. J. 1622 zum Gymnasium akademicum erhobenen lateinischen Schule um die Stadtgeschichtsforschung verdient. Der Professor. und Magister David Stölzlin war es, der i. J. 1717 in einem Privatkolleg den „Historischen Bericht von der Reichsstadt Ulm bis z. J. 1555" diktierte,[47]) und damit die erste größere Arbeit schuf, welche die Entwicklung und die Schicksale der Stadt im Zusammenhang behandelte. Er sucht ihre Geschichte mehr als Fabri dies tat mit den großen Ergebnissen im Reich in Zusammhang zu bringen, und nimmt gegen diesen überhaupt eine selbständig prüfende Haltung ein, so daß er schließlich zu einer Einschränkung der Stadtherrschaft des Abtes in sachlicher und zeitlicher Hinsicht kommt. Auf dem von Stölzlin gebahnten Weg schreitet Ludwig Bartholomäus Hertenstein, der später in Ulm, dann in Augsburg Ratskonsulent war, mit seiner i. J. 1730 verfaßten Commentatio de origine, progressu, rebus gestis, juribus et privilegiis peculiaribus reipublicae Ulmensis, weiter.[48]) Er ist namentlich in der Rechtsgeschichte ausführlicher und gründlicher, kommt aber in seinen Ergebnissen nicht wesentlich über Stölzlin hinaus, obgleich er wohl weiß, daß die Urkunde der Reichenauer über die Schenkung Karls d. Gr. eine Fälschung ist.

Schon Hermann Couring, der Hauptsachwalter der Stadt Lindau im bekannten bellum diplomaticum Lindaviens., dem Federkrieg der Inselstadt mit dem dortigen Frauenstift, hat nebenbei gelegentlich auch die Schenkungsurkunde über Ulm als Fälschung bezeichnet, nach ihm tat dies 1719 dann auch der Ulmer Ratskonsulent Johann Jakob Miller in seiner „Diplomatischen Kritik über das Ulmisch-Reichenauische Diplom K. Karls d. Gr."[49]) Bekannter ist ist die Jenaer Dissertatio inauguralis de diplomate supposito, quo Ulmam villam regalem a Carolo M. a. 813 cocuobio Augiensi donatam assertum fuit, praeside Christiano Gottliebo Budero, D. Prof. Ord. vorgelegt von dem nachmaligen Ulmischen Ratskonsulenten Ludwig Albert Häckhel.[50]) Das ganze, allmählich immer reicher werdende Schrifttum zu schildern würde zu weit führen.[51]) Doch sei einiges erwähnt. Der bekannte Göttinger Hochschullehrer Franz Dominikus Häberlin, der einstige Schüler Stölzlins, befaßte sich auch mit Ulmer Geschichte und schrieb u. A. ein Schriftlein über Vita, itinera et scripta Felicis Fabri, das heute noch die einzige Lebensbeschreibung des Predigermönchs bildet.[52]) Von Johann Heinrich Prieser, Ratskonsulent in Ulm und dann in Augsburg, ist der Tractatus de civitatibus imperialibus speciatim Ulma sub Rudolpho I[53]) vorhanden, ein hervorragendes Büchlein, das auch eine Darlegung des Schrifttums über Ulm enthält[54]). Was die Reichenauer Frage und die Karolingische Schenkung anbelangt, so wird der Erwerb und Besitz von Einkünften und niederen Regalien insbesondre des Gerichts in geistlichen Angelegenheiten zugestanden, eine Herrschaft des Abts über Ulm aber scharf abgelehnt.[55]) Auch ein handschriftlicher „Entwurf einer Geschichte Ulms" war von diesem tüchtigen Rechtsgelehrten vorhanden, ist aber leider verschollen.[55 a])

Besondere Beachtung verdient des wackeren Professors und Forschers Johann Herkules Haid Buch über „Ulm mit seinem Gebiet"[55 b]) ein Werk, das seinem Wesen nach in der Mitte steht zwischen Fabris Tractatus und der heutigen Oberamtsbeschreibung und das in ansprechender Form uns viel des Wissenswerten bietet, besonders soweit die späte Reichsstadtzeit in Betracht kommt.

Auch in den Klöstern, in dem zu den Wengen und dem Söflinger, befaßte man sich mit rechtsgeschichtlichen Fragen und ließ Streitschriften und Abhandlungen verfertigen, welche wegen des beigegebenen Urkundenstoffes heute noch wichtig sind. Hier ist zu nennen die Verteidigung der ursprünglichen Freiheit und Immedietät des Gotteshauses Söflingen[56]) und des Wengenschen Oberamtmanns G. A. Christmann Versuch einer Abhandlung über die Verhältnisse zwischen dem Chorherrnstift zu S. Michael bei den Wengen und der Reichsstadt Ulm.[57]) In der Geschichtsauffassung wichen diese Schriften nicht unerheblich von denen der Ulmer ab, sie gaben offenbar nicht viel um das hohe Alter der Stadt und auch nicht um ihre Taten und hielten dagegen umso zäher am alten Reichenauer Glauben fest: „In der grauen Reihe mehrerer seit der Anbauung Ulms mehr oder minder bemerkt dahingeflossener Jahrhunderte glänzt endlich der emporgestiegenen Morgensonne ähnlich das Jahr 1446, da in demselben sich Ulm aus dem Gehorsam der Reichenauischen Benediktiner endlich ganz loswinden konnte", schreibt Christmann mit unverkennbarer Freude an der vermeintlichen Herrschaft des Abts über die Stadt.

Die Tätigkeit der Gelehrten des 18. Jahrh. ist heute wenig mehr bekannt, da ihre Arbeiten meist überholt sind. Dennoch ist im Verlauf von kaum einem Jahrhundert viel geleistet worden, hauptsächlich im Bestreben die „Immedietät", die Unabhängigkeit der Stadt von Reichenau zu beweisen. Als Verdienst dieser Zeit bleibt die Entdeckung der Reichenauer Urkundenfälschung, die Beseitigung des blinden Glaubens an Fabri und die Aufnahme eingehender rechtsgeschichtlicher Untersuchungen überhaupt. Doch waren die grundlegenden Irrtümer über das Alter und die Größe der Stadt nicht erkannt, nur daß man die Entstehung der alten Stadt Fabris in die Römerzeit oder in die der Alemannen oder Franken hinabverlegte.

Neue Möglichkeiten eröffneten sich für die Forschung, als im Gefolge der staatlichen Neu-Ordnungen im Anfang des 19. Jahrhs. die städtischen Archive erschlossen wurden.[59]) In unserem Ulm hatte sich schon zuvor um den Professor, späteren Prälaten Johann Christoph von Schmid (1756—1826) ein kleiner, aber regsamer Kreis von örtlichen Forschern gesammelt. Neben dem Professor und Magister Georg Veesenmeyer[60]) der sich auf verschiedenen Wissensgebieten mit kleineren Aufsätzen schriftstellerisch betätigte, ist der Pfarrer Albrecht Weyermann zu nennen, dessen Nachrichten von Gelehrten, Künstlern und anderen merkwürdigen Personen aus Ulm[61]) eine Fülle von Stoff enthalten und eben in diesem vorliegenden Abschnitt als wertvolles Hilfsmittel verwertet werden konnten. Daran reihen sich der Diakonus Michael Dieterich, bekannt besonders durch seine gediegene Beschreibung der Stadt Ulm,[62]) und der Pfarrer Karl Jäger. Auch den Apotheker Karl Reichard, der eine kleine Geschichte der Kriege und der Bürgerbewaffnung Ulms schrieb,[63]) kann man hier einreihen.

---

[47]) Weyermann, Nachr. 1,490, auch Greiner, Bibliothekwesen, WJH. 1917, 85. Stölzlins Arbeit ist nicht gedruckt, aber auf der St. B. und auch sonst in Einzelbesitz vorhanden.

[48]) Weyermann, Nachr. 1, 316. Die Schrift ist auch noch in anderer Bearbeitung und mit etwas anderer Aufschrift vorhanden, übrigens auch ungedruckt, und in d. St. B. und sonst zu finden. Ueber seine sonstigen Schriften, worunter mehrere noch von Ulm handeln, s. Weyerm. a. a. O.

[49]) Nicht gedruckt, in der St. B. siehe Weyermann 2, 327 f. insbes. 331.

[50]) Jena 1755. Ein Auszug aus dieser guten Abhandlung in den Schwäb. Merwürdigkeiten (von Joh. Jak. Moser, 1757) Ulm S. 71 f.

[51]) Verschiedene Werke und Quellensammlungen aus dem Gebiet der deutschen und schwäbischen Geschichte enthielten damals so wie dies bei den heutigen der Fall ist, auch Nachrichten und Forschungen über Ulm.

[52]) 1742. Weyermann, 1, 269 f., insbes. 274.

[53]) Helmstädt 1774. Ueber Prieser s. Weyermann 1, 427.

[54]) Pg. 66 f.

[55]) Pg. 73 f. Anm. 53.

[55 a]) Das Werk war im Besitz von H. Prof. D. Eberhard Nestle, der mir, als ich meine Doktorarbeit machte, die Einsicht darein freundlichst gestatte (s. Vermögenssteuer S. 42 A. 7). Nachforschungen bei der Familie des ehemal. Besitzers, der Ulmer Stadtbibliothek und der Württ. Landesbibliothek nach dem Verbleib des Buchs waren vergeblich.

[55 b]) Ulm 1786. Ueber Haid und seine Schriften Weyermann 1, 282 f.

[56]) Ann. (Von Jos. Wilh. Schaden, kath. Ratskonsulent in Augsburg) 1772.

[57]) 1797.

[58]) Wengenstift S. 28.

[59]) Ueber die einzelnen nacherwähnten Persönlichkeiten und ihre Schriften s. K. Klüpfel, Die schwäb. Geschichtsforscher und Geschichtsschreiber, W.J.H. 1887, 98 f., 171 f. und bes. die einzelnen Abschnitte der Allg. Deutschen Biographie.

Ueber Schmid ist daneben noch Weyermann, 1,470 f. und das Vorwort zu seinem Schwäbischen Wörterbuch S. IX. f. nachzusehen.

[60]) Vergl. Greiner, Bibliothekw., W.J.H. 1917, 97.

[61]) Bd. 1, 1798, Bd. 2, 1829, Ulm.

[62]) Ulm 1825.

[63]) Ulm 1832.

(Fortsetzung folgt.)

Bitterlin verkauft werden mußte, hat sich der Abt noch ein Herbergsrecht daselbst vorbehalten, aber mit der Bedingung des Käufers, daß die Klosterleute ihre Verköstigung selbst zu bezahlen haben, „ohne Widerrede".[4])

Im Ganzen genommen besteht bei allen diesen Gebäulichkeiten, soweit sie der Bewirtschaftung dienten, der Eindruck einer ziemlichen Bescheidenheit und wir dürfen annehmen, daß die Reichenau in Zeiten ihres Glanzes für den Wirtschaftsbetrieb, wo immer diese ihre Wirtschaftshöfe und Städel früher gestanden sein mögen, Gebäulichkeiten von ganz anderem Ausmaß besessen hat, als sie uns in diesem ersten Salemer Pfleghof im 14. Jahrhundert entgegentreten.

Die oben skizzierte Lage der einzelnen Häuser, Städel usw. will nicht den Anspruch auf unbedingte Geltung in allen einzelnen Teilen erheben, aber die Einzelheiten sind nicht von Bedeutung gegenüber der grundsätzlich wichtigen Frage nach der **Identität des im 14. Jahrhundert erscheinenden Reichenauer Hofs mit dem ersten Salmannsweiler Pfleghof des 13. Jahrhunderts.** Salem hat bekanntlich seinen Pfleghof später, nachdem es zunächst ein Haus in der Pfäfflingerstraße erworben hatte, nochmals gewechselt und im Jahr 1505 das Haus des Ginger in der heutigen Frauenstraße, das spätere Thurn- und Taxis'sche Postgebäude, erworben.

Damit dürfte ein weiterer Schritt zur Erkenntnis und Behebung der fast unentwirrbaren Schwierigkeiten, die sich einer Darstellung des Reichenauer Hofs in Ulm entgegenstellen, gegeben sein, ohne daß damit freilich der weiteren Forschung in dieser Richtung Grenzen gesetzt wären. Auch für ein späteres Häuserbuch der Stadt Ulm sind die gewonnenen Resultate von Erheblichkeit.

[3]) Heft 23 der Mitteilungen des Altertums-Vereins.

[4]) An Stelle dieses Steinhauses und der beiden anstoßenden Städel wurde später der Ochsenhauser Klosterhof errichtet. (Rückgebäude der Kreisregierung).

Die Entwicklung in der Darstellung und Auffassung der Ulmer Geschichte

Von † Dr. Adolf Kölle in Ulm

Das Hauptwerk dieses Forschungsabschnitts bildet Jägers Buch über Ulms Verfassungs-, bürgerliches und kommerzielles Leben im Mittelalter;[64]) man kann es sogar trotz seiner Mängel zugleich als die beste und gründlichste Arbeit der ganzen Ulmischen Geschichtsschreibung bezeichnen. Sachliche Behandlung des Stoffs und nüchternes Urteil sind seine Hauptkennzeichen; gestützt ist es hauptsächlich auf archivalische Quellen, namentlich auf die Ulmer Urkunden, wobei freilich einigemal irreführende Lesefehler sich einschleichen. Im übrigen folgt das Werk den Lehren der damals unter Führung von Gaupps entstehenden neueren deutschen städtegeschichtlichen Forschung und schließt sich in Einzelheiten manchmal auffallend an J. C. v. Fichards Buch über die Entstehung der Reichsstadt Frankfurt (1891) an. Fabri wird, da „kein sicherer Führer", fast völlig außer acht gelassen. Starke Ungleichheiten in der Ausarbeitung des Stoffes mögen davon herrühren, daß, richtig besehen, zwei Männer an dem Werk gearbeitet haben, nämlich außer dem als Verfasser genannten Pfarrer Jäger der Prälat Schmid, dessen Nachlaß dann jener benützt hat.

Was die Darlegungen selbst anbelangt, so ist gleich zu Anfang beachtenswert die im ganzen nur flüchtig hingeworfene Ansicht von der Entstehung der Stadt. Ein römisches oder gar vorrömisches Ulm wird bezweifelt, nicht nur wegen des Mangels an Funden, sondern weil sich Schmid und seine Schule die damalige Gegend als eine in Wasser, Sumpf und Wald erstickende Wildnis vorstellen, aus der der Hügel Alt Ulm als einsame Insel herausragte: die vielerörterte, zum mindesten übertriebene und zu Unrecht verallgemeinerte Schilderung, welche der römische Schriftsteller Tacitus in seiner Germania vom Deutschland des 1. Jahrhs. n. Chr. Geb. macht und außerdem eine falsche Beurteilung der geologischen Beschaffenheit der Gegend der Illermündung mögen zu dieser Meinung verführt haben.[66])

Ungeachtet dieser Grundanschauung, die in schärfstem Gegensatz zu derjenigen steht, die Fabri und seine Gewährsmänner vertraten, schleppt das Werk noch etwas von den alten Vorstellungen vom hohen Alter der Stadt mit sich fort. Denn spätestens nach der Vereinigung des Alemannenlands mit dem Frankenreich muß die Stadt gegründet worden sein, wegen des Handels auf der hier schiffbar werdenden Wasserstraße der Donau.[67]) Von den Karolingern ist dann in dieser Stadt eine befestigte Pfalz erbaut worden, an die sich nordöstlich die königliche Villa anschloß. Diese Villa scheint sich mit der alten Stadt Fabris zu decken; näheres ist nicht ausgeführt, wie überhaupt die Baugeschichte völlig vernachlässigt wird. In dieser Stadt geht dann ein Burggraf Gauppischer Schöpfung um.

Viel besser sind die Ansichten über das Verhältnis von Ulm zu Reichenau. Nur einen Teil des Grundeigentums, das Patronat der Allerheiligenkirche (richtig der Pfarrkirche im Feld) den Zehnten und kleinere, zum Fiskus gehörige Pertinenzen hat einer der Karolinger den Benediktinern geschenkt, so daß nun in Ulm zwei Gemeinden einander gegenüberstehen; eine Herrschaft des Abts über die Stadt kommt nicht in Frage, zu Unrecht hat man aus einem Vogt über die Reichenauer Güter einen Reichenauer Vogt über Ulm gemacht.

Dagegen herrschen wiederum über das Verhältnis von Markt und Stadt, dem damaligen Stand der Wissenschaft entsprechend, unklare und irrige Meinungen, denn erst lange nach der Entstehung, im 10. oder 11. Jahrh. etwa, erhält Ulm ein Marktrecht. Nicht viel besser steht es mit der Frage der Weiterentwicklung der königlichen Stadt zur Stadtgemeinde: Aus der „Palatialverfassung" entwickelt Jäger die „Municipalverfassung" dadurch, daß er aus einem als altbestehend gedachten Schöffenkollegium streng nach dem Einmaleins und unbekümmert um die Wirklichkeit durch Hinzuweisung eines Kollegiums von zwölf Ratmannen und von zwölf Zunftmeistern einen Rat von sechsunddreißig Mitgliedern erschafft. Die weitere Darstellung der Verfassung wird dadurch getrübt, daß der Schwörbrief von 1397 in das Jahr 1327 vorverlegt wird, wie dies zuvor schon die meisten älteren Geschichtswerke getan haben. Ueberhaupt krankt auch die Arbeit Jägers an dem alten tiefeingewurzelten Fehler, die einzelnen Abschnitte der inneren Entwicklung zu früh anzusetzen.

Während die äußere Geschichte bis zur Doppelwahl von 1314 im ganzen sorgsam und gut verfolgt wird, sind die anschließenden Kämpfe zwischen Friedrich von Oesterreich und Ludwig von Bayern unrichtig dargestellt. Da von da an nichts mehr über die Beziehungen der Stadt zur Außenwelt berichtet wird, verliert die ganze Darstellung Halt und Gefüge. Ganz eigenartig mutet es an, daß der Auskauf der Reichenauer, worüber Jäger sich bei Haid und Dieterich hätte Belehrung holen können, ins Jahr 1383 verlegt wird; damals wurden auch nur Rechte an der Pfarrkirche von der Stadt erkauft.

Die zweite und dritte Abteilung des Buches über das bürgerliche und kommerzielle Leben bilden heute wohl die wichtigsten Teile des Werkes, wegen des großen Stoffes, der hier für die spätere Zeit, etwa von der Mitte des 14. bis zum Beginn des 16. Jahrhs. reichend, zusammengetragen ist.

Wie hoch Jägers und Schmids Buch bewertet wurde, kann man daran ermessen, daß die kleine, aber vortreffliche Beschreibung des Oberamts Ulm,[68]) seinen Darlegungen vielfach folgt und daß Georg Fischers „Geschichte der Stadt Ulm", soweit das Mittelalter in Betracht kommt, völlig davon abhängig ist.[69])

Der i. J. 1841 gegründete Verein für Kunst und Altertum in Ulm und Oberschwaben[70]) richtete sein Augenmerk zunächst mehr auf die Pflege der Kunst, und vor allem auf die Erhaltung und den Ausbau des Münsters, doch beiten seine i. J. 1843 erstmals erschienenen Verhandlungen auch Aufsätze und Nachrichten aus der Geschichte. Besonders die neu aufgenommene Bodenforschung wurde eifrig gepflegt, wie verschiedene Berichte über Oeffnung von Grabhügeln in der Umgebung und die Beschreibung des i. J. 1857 bei Erweiterung des Bahnhofs aufgedeckten alemannischen Totenfelds zeigen, die letztere von Prof. Dr. Konrad Dieterich Haßler, einer um Ulm und sein Münster hochverdienten Persönlichkeit gegeben.

[64]) Stuttg. und Heilbr. 1831.

[66]) Mit diesen Vorstellungen hängen auch die damaligen Erklärungen des Namens Ulm zusammen. Er wurde aus dem Deutschen abgeleitet, und entweder mit olmnig, d. h. faul, erstickt, oder mit Holm, d. h. aus dem Wasser aufregende Stelle erklärt. (Schmid, W. B. S. 523. Dieterich, Beschr. S. 14. Schultes, 1. Aufl. S. 2, 2. Aufl. S. 2).

[67]) Der Handel hat sich überhaupt nach Jägers Ansicht durch das ganze Mittelalter hindurch als der ausschließliche Beförderer von Ulms Größe und Reichtum bewährt. (S. 14).

[68]) verfaßt von Oberfinanzrat Memminger, Stuttg. 1836.

[69]) Ulm 1863.

[70]) Ueber die Geschichte des Vereins s. Greiner, Ein Rückblick, V.J.H. 1921 S. 116 f.

Ulmische Blätter

für heimatliche Geschichte, Kunst und Denkmalpflege

Monatsbeilage zum Ulmer Tagblatt

Nr. 9 — Mittwoch, den 12. Oktober 1927 — 3. Jahrgang

Die Entwicklung in der Auffassung und Darstellung der Ulmer Geschichte

Von † Dr. Adolf Kölle in Ulm (Fortsetzung)

In der i. J. 1869 begonnenen neue Reihe der Verhandlungen und in den späteren Veröffentlichungen ([69]) wird dann die Geschichte mehr als in den Anfangszeiten des Vereins gepflegt, wobei indes leider die archäologische Forschung gegenüber der auf schriftlichen Zeugnissen beruhenden zu kurz kommt. Eröffnet wird der neue Tätigkeitsabschnitt mit einem Aufsatz von Prof. Dr. Friedrich Pressel über die Schenkung Karls d. Gr., nicht mit vollem Glück, da der Verfasser sich die Pfarrkirche als wohlbegütert denkt und glaubt, das Kloster Reichenau habe den größeren Teil seines Besitzes erst durch Inkorporation von 1327 erhalten. Immerhin hat sich Pressel durch diesen Aufsatz, einen weiteren „Ueber die Pflanzung des Christentums in Ulm" und seine Festschrift zum Münsterjubiläum „Ulm und sein Münster" Verdienste um die Aufhellung der Geschichte der alten Pfarre im Feld erworben.[70]) Außer von ihm wurden dann auch von Männern wie Professor Dr. Gustav Veesenmeyer, Oberamtsarzt Dr. Michael Buck, Landgerichtsrat Hugo Bazing, später Professor Dr. Hans Greiner und Oberstaatsanwalt Max Ernst die Ergebnisse ihrer Arbeiten in den Vereinsblättern niedergelegt. Mehrfach hat auch der Kaufmann Karl August Kornbeck das Wort ergriffen. Wenn ihm gleich der Oberamtsgerichtsassistent Miller in der gründlichen und reichhaltigen geschichtlichen Darstellung der Wasserwerke an der Blau[71]) vorgearbeitet hat, so kann man Kornbeck doch wegen seiner klaren und durch ihre Sachlichkeit überzeugenden Ausführungen auf seinem Hauptuntersuchungsgebiet als den Vater der Ulmer Baugeschichte ansehen[71]a). Dagegen fährt der Generalmajor Emil v. Löffler in seiner Geschichte der Festung Ulm[72]) alte Fabrische Geleise weiter aus; das sonst gute Buch muß daher, soweit die mittelalterliche Befestigung in Betracht kommt, abgelehnt werden.

Nicht gerade das, was man nach dem Titel erwarten könnte und was auch recht notwendig und willkommen wäre, nämlich eine sorgfältig wählende Zusammenstellung wertvoller Nachrichten aus allen alten und etwa auch aus neueren Zeitbüchern, verbunden durch eigene, die Lücken angemessen ausfüllende geschichtliche Darlegungen, stellt die Chronik des Pfarrers D. A. Schultes[73]) dar. Wenn sie aber trotz der ermüdenden und schließlich abstoßenden Vorliebe für Unglücksfälle, Schauertaten und Hinrichtungen als lesenswert bezeichnet werden kann, so rührt das von mancher gelungenen Einzelschilderung und von dem warmen, gemütsvollen Ton her, den ein seine Vaterstadt aufrichtig liebender Ulmer anschlägt.

Seit Pressels Zeiten hat sich der Altertumsverein auch um die Veröffentlichung von Quellen angenommen. Hier sei wenigstens des wichtigsten Werkes gedacht, des mit Unterstützung der Stadt herausgegebene Ulmer Urkundenbuchs. Es entspricht in seinem ersten Band[74]) den Anforderungen, die man an ein solches Werk stellen muß, während der zweite Band[75]) mancherlei zu wünschen übrig läßt, in Hinsicht auf Register — hier ist auch der erste Band nicht ganz befriedigend —, Auswahl des Stoffes und selbst auf wortgetreue Wiedergabe der Urkunden oder sinngemäße Auszüge daraus.

Den Werken von Fabri und Schmid-Jäger steht an Bedeutung gleich die (neue) Beschreibung des Oberamts Ulm.[76]) Freilich besteht ihr Wert nicht darin, daß sie mit schöpferischer Kraft neue, richtunggebende Erkenntnisse zeitigt, sondern nur darin, daß sie viel Stoff herbeiträgt. Doch wird das außerulmische Schrifttum nicht genügend herangezogen, nicht einmal Stälins glänzendes und ungemein reichhaltiges Werk[76]a) genügend ausgebeutet. Da viele nicht durchweg geschulte Hände mitgearbeitet haben, ist das Buch zudem etwas ungleichmäßig ausgefallen. Soweit sonst von einem Grundzug geredet werden kann, läßt sich ein Festhalten an Schmid-Jägers Werk im allgemeinen, Berichtigung und Ergänzung desselben in Einzelheiten feststellen. Doch ist auch nicht zu verkennen, daß nebenbei wieder humanistische und Fabrische Gedankengänge zutage treten. Begünstigt durch die Lehren der neueren deutschen Geographen von der entscheidenden Einwirkung der Lage eines Orts auf seine geschichtliche Entwicklung lebt wieder der Glaube an die uralte Bedeutung der Mündungsstelle von Iller und Blau auf[77]), ungeachtet der Forschungen Kornbecks kommt man, hauptsächlich durch Löfflers Schuld[78]), nicht

---

[69]) Diese führten 1876 und 1877 den Namen Korrespondenzblatt und gingen 1878 in den Württembergischen Vierteljahrsheften auf. Seit 1891 erscheinen Sonderveröffentlichungen des Vereins unter dem Namen Mitteilungen.

[70]) Nur die erstgenannte Untersuchung ist in den Verh. erschienen (1869 S. 1 ff.), die andere über die Pflanzung des Christentums im Programm des Gymnasiums 1873, die Festschrift gesondert. Im Anschluß an die letztere wurden 1878—1889 die „Münsterblätter", zusammen sechs Jahreshefte, herausgegeben

[71]) Ulm 1865, als Markuskr. gedruckt. Miller ein geborener Ulmer, war zuletzt Senatspräsident am Oberlandesgericht in Stuttgart, er ist i. J. 1913 gestorben.

[71]a) Besonders wichtig sind die Aufsätze über den Umfang Ulms nach seiner Wiedererbauung im 12. Jahrh. Verh. 1875 65 f. und zur Baugeschichte Ulms, in den Ulmischen Miszellen. V.J.H. 1885, 66 f.

[72]) Ulm 1881.

[73]) Ulm 1881, neue Aufl. 1915.

[74]) Hg. von Friedrich Pressel, Ulm 1873.

[75]) Hg. von Hugo Bazing und Georg Veesenmeyer in zwei Teilen, Ulm 1898 und 1900. Das Urkundenbuch reicht bis z. J. 1379. Eine Fortsetzung, bis 1399 gehend, ist in Handschrift auf der St. B.

[76]) 2 Bde., Stuttg. 1897, hg. v. Statist. Landesamt.

[76]a) Wirtembergische Geschichte von Christoph Friedrich Stälin, Stuttgart 1—4, 1841—1873.

[77]) So bei Eduard Paulus (Landschaftlicher Charakter, OAB 1. 345), womit Gottlob Egelhaafs Begründung seines Glaubens an eine große Römerstadt Ulm (Politische Geschichte, ebda 1,8) und Konrad Millers Beweisführung für eine unbedeutende Römersiedlung zu beiden Seiten der Donau (Altertümer, ebda 1, 368) zu vergleichen ist.

[78]) Egelhaaf Gesch., OAB 1, 14 u. 1,19 f. und Löffler selbst (Festung, OAB. 2,101 f.) auch Nübling (Ortsbeschreibung, ebda 2,49 f.)

recht ab von den alten baugeschichtlichen Vorstellungen Fabris[79]), und endlich macht sich wieder die alte Reichenauer Märe von der Herrschaft des Abtes über die Stadt breit. die schon einige Zeit vorher Dr. Eugen Nübling aufgefrischt hatte. Es war zu erwarten, daß Bruder Felix wieder kommen werde. Denn so sehr Schmid und Jäger recht gehabt haben, daß sie einmal ganz vom einstigen Humanisten abgesehen und sich an die ihnen reichlich zu Gebot stehenden archivalischen Quellen gehalten haben; auf die Dauer genügt ein solches Verfahren doch nicht. Fabri kann nicht totgeschwiegen, er muß überwunden werden.

Allerdings genügt es auch nicht, einen älteren Geschichtsforscher, zumal einen Humanisten, blos abzuschreiben, wie dies die spätreichsstädtischen Chronisten mit Bruder Felix machten, oder dessen Anschauungen über das Verhältnis von Abt und Stadt in allerlei Abwandlungen und in allerlei Neuverkleidungen immer wieder vorzutragen, wie dies Nübling tat. Wenn sich dieser äußerst fleißige Schriftsteller mit seinen zahlreichen Aufsätzen und Büchern um die Verfassungsgeschichte Ulms nicht viel Verdienste erworben hat, so steht es viel besser mit denen über die Wirtschaftsgeschichte der Stadt. Seine i. J. 1895 erschienene Rostocker Dissertation über das Kaufhaus bietet jedenfalls eine an sich wertvolle Menge von Stoff, ebenso das umfangreiche Werk über Ulms Handel und Gewerbe,[80]) in das sie dann, stark erweitert, mit andern Einzeldarstellungen aus dem Gebiet der Wirtschaftsgeschichte aufgenommen wurde. Eine tüchtige Leistung bildet anerkanntermaßen Ulms Baumwollweberei im Mittelalter.[81]) Leider legt sich Nübling auch bei der Behandlung wirtschaftsgeschichtlicher Fragen gerne auf vorgefaßte Meinungen fest, so in seinem Kaufhaus auf die Ansicht, daß alle wirtschaftlichen Maßnahmen und sogar alle weltgeschichtlichen Geschehnisse auf den Kampf zwischen in sich geschlossenen und zwischen freihändlerischen Handelsgebieten beruhen. Sein Schriften sind im gesamten betrachtet, mit Vorsicht zu gebrauchen, zumal da auch der Stoff, den er mit zähem Fleiß aus dem Ulmer Archiv gehoben hat, nicht immer richtig wiedergegeben und deutlich erkennbar von eigenen Zutaten geschieden ist. Wer dieser eigenartigen Persönlichkeit selbständig gegenübersteht und mit dem sonstigen Schrifttum vertraut ist, kann indes auch eine größere Zahl seiner Schriften[82]) mit gutem Nutzen verwenden.

Als heftiger Widersacher Nüblings hinsichtlich der Frage nach dem Verhältnis der Stadt zu den Benediktinern am Bodensee trat Karl Mollwo in einem Aufsatz über Ulm und die Reichenau[83]) auf. Soweit er einen Einfluß des Klosters auf die Entstehung und Entwicklung der Stadt und ihrer Verfassung ablehnt, ist er gewiß im Recht. In seinen Darlegungen über den Umfang des Reichenauer Besitzes und über dessen Aufgabe zeigt er sich allzusehr von Pressel abhängig und kämpft ganz zu Unrecht gegen Karl Brandi[84]), dessen Forschungsergebnisse denen Jägers sehr nahe stehen. Als sein Gegner ist neuerdings Oberstaatsanwalt Max Ernst mit einer Abhandlung über das Kloster Reichenau und die älteren Siedlungen der Markung Ulm hervorgetreten.[85]) Eine von Mollwo in Aussicht gestellte Verfassungsgeschichte der Stadt ist nicht erschienen, dagegen hat er im Auftrag der Württ. Kommission für Landesgeschichte das Rote Buch herausgegeben.[86])

Es hat der Ulmer Forschung zum Nutzen gereicht, daß man von Ausgang des vorigen Jahrhunderts ab, wie schon im 18. geschehen war, auf den Universitäten Anteil an der Stadtgeschichte nahm. Außer Nüblings schon erwähnter Doktorarbeit darf ich hier auch die meine über die Vermögenssteuer der Reichsstadt nennen,[87]) auf welche dann die von Alfons Jehle über das Verfassungsleben, von Otto Hohenstatt über die Entwicklung des Territoriums, von Hans Hasenöhrl über die Gewerbepolitik im 14. und 15. Jahrh., von Martin Fehl über die Ernennung des Grafen Albert IV. von Dillingen zum Vogt der Stadt Ulm folgen.[88])

Weitere Förderung erfuhr die Ulmer Geschichtsschreibung durch den i. J. 1907 gegründeten Historischen Verein in Neu-Ulm. Seine kleine Zeitschrift „Aus dem Ulmer Winkel",[89]) enthält mancherlei Wissenswertes, namentlich aus der Vor- und Frühzeit der Umgebung und aus der Geschichte der einzelnen benachbarten Dörfer.

Zur Entstehung der Stadt Ulm habe ich mich i. J. 1906[90]) geäußert. Wenn ich auch heute keineswegs mit ungemischter Freude auf diese mit den ungenügenden Kenntnissen eines bloßen Liebhabers und neben einem anstrengenden Beruf zu stande gekommenen Aufsatz zurücksehe, so darf ich doch sagen, daß bei immer und immer wiederholter Nachprüfung die Grundanschauungen und Grundergebnisse dieses Aufsatzes mir als haltbar erscheinen, insbesondere soweit sie den Entwicklungsgang der Stadt von der Pfalz zur Burg und dann zu der staufischen Marktstadt betrifft. Die weiter darin zum Ausdruck gekommene Ueberzeugung, daß man die Verhältnisse der Feldflur zur Aufklärung der Stadtgeschichte heranziehen und Fabris Tractatus einmal prüfend durchleuchten müsse, damit die darin enthaltenen Werte ausgemünzt werden können, ist mir für weitere Forschungen richtunggebend geblieben. Um die Klarlegung der baugeschichtlichen Irrtümer des Predigerbruders habe ich mich u. A. in einem kleinen Aufsatz über das Oppidum Ulm[91]) bemüht, um Markungs- und Siedlungsgeschichte, Stadtplan und Stadtentwicklung in einer Reihe von Untersuchungen in der Sonntagsbeilage des Ulmer Tagblatts und in dem seit Herbst 1924 von dieser Zeitung herausgegebenen Ulmischen Blättern.

Aus der historisch-geographischen Analyse des Platzes und der entsprechenden Analyse des Stadtplans heraus hat Albert von Hofmann sein Buch „Die Stadt Ulm" geschrieben.[92]) Hier kommen die Gedankengänge der alten humanistischen und der neuen deutschen Geographen, welche die Bedeutung der Landschaft als Unterlage der Geschichte überschätzen, verbunden mit einer ebenso großen Ueberwertung des übrigens auch ganz falsch aufgefaßten Stadtplans als Geschichtszeugen fast völlig ungehemmt zur Auswirkung. Das Ergebnis ist auch dementsprechend: Es hält einer Nachprüfung an der Hand der Urkunden und anderer schriftlichen Zeugnisse, der gesicherten Feststellungen der heutigen Wissenschaft im allgemeinen und der Ulmer Forschung im besonderen nicht stand. (Fortsetzung folgt.)

[79]) OAB 2,15 f., wo Nübling auf wenigen Seiten seine ganze verworrene Anschauung über das Verhältnis von Ulm zu Reichenau und über die Verfassungsgeschichte der Stadt kund tut, während Egelhaaf (1,72 A 1) sich vorsichtiger in der Behandlung der Reichenauer Frage zeigt.

[80]) Ulm 1900, bespr. v. Dr. Keutgen in den Hansischen Geschichtsblättern 1901 S. 182 f.

[81]) 1890 in G. Schmollers staats- und sozialwissenschaftlichen Forschungen 9 Bd. 5 H., erschienen.

[82]) Die besten sind eingangs genannt.

[83]) ZGOR. N.F. Bd. 20. 1905 S. 552 f.

[84]) Die Reichenauer Urkundenfälschungen Heidelberg 1890.

[85]) Mitteil. 1924, 1 f.

[86]) Stuttgart 1905.

[87]) Die Arbeit ist in erweitertem Umfang 1898 in Stuttgart erschienen. Seltsamerweise wird sie fast immer verwechselt mit dem kleinen Teilstück, das 1898 in den VJH. (S. 1 f.) enthalten ist.

[88]) Die beiden letztgenannten Dissertationen sind nur in Handschrift auf der St.B. vorhanden.

[89]) Seit 1908 als Beilage zum Neu-Ulmer Anzeiger erscheinend.

[90]) VJH. 1906, 515 f.

[91]) Schwäb. Merkur v. 16. Febr. 1907 (Chronik S. 79).

[92]) Histor. Stadtbilder 3. Stuttg. und Berlin 1923

Ein Freskenzyklus aus dem Ende des 14. Jahrhunderts in Ulm

Von Dr. Max Schefold

Auf dem ältesten Boden Ulms, in einem unmittelbar an der Donau neben der ehemaligen Herdbruck gelegenen Gebäude, dem alten Ehinger Hof, der früher in Reichenauischem Besitze war, findet sich ein kleiner mit mittelalterlichen Fresken geschmückter Raum, dem von der neueren Forschung bisher nur wenig Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Der hohe Reiz liegt vor allem in der noch vollkommen erhaltenen Geschlossenheit der Raumwirkung, in der noch fast ursprünglichen Stimmung verborgen, in der Unberührtheit, in welcher uns heute die Wandmalereien gegenübertreten.

Zum erstenmal tauchen die Fresken in der Literatur bei der 1840 erschienenen Schrift von Grüneisen und Mauch über „Ulms Kunstleben im Mittelalter" auf, die sie einer eingehenden Beschreibung würdigen. Kurz darauf erwähnt Franz Kugler[1]) „Einige Malereien launigen Inhalts von weicherer und vollerer Bildung in einem Gemach des Ehinger Hofs zu Ulm". Sehr eingehend befaßt sich dann Haßler[2]) im Jahre 1855 mit dem Zyklus, während sich Pressel[3]) 1869

[1]) **Franz Kugler**, Handbuch der Kunstgeschichte, (Stuttgart 1842, S. 597.

[2]) **Carl Heideloff**, Die Kunst des Mittelalters in Schwaben, Stuttgart 1855, 7. und 8. Lieferung: Haßler, Die ehemalige freie Reichsstadt Ulm, S. 92/93.

Ulmische Blätter

für heimatliche Geschichte, Kunst und Denkmalpflege

Monatsbeilage zum Ulmer Tagblatt

Nr. 10 — Donnerstag, 10. November 1927 — 3. Jahrgang

Inhalt:

Die Entwicklung in der Auffassung und Darstellung der Ulmer Geschichte

Von † Dr. Adolf Kölle in Ulm (Schluß)

2. Lage und Landschaft [1])

a) Der Hügel Alt-Ulm

Ueber den Wassern der Donau und Blau erhebt sich ein mäßig hoher, überschwemmungsfreier Rücken und sinkt im Osten gegen das „Gries“, im Norden gegen den „Boden“ sanft wieder ein. Als ein Ausläufer oder Anhängsel des Hochsträßes, das von Westen her über Kuh- und Galgenberg herabkommt, liegt er wie eine Landzunge; oder, wenn man die Blau als trennende Linie ansieht, wie eine Insel in der Ulmer Bucht. Der Hügel Alt-Ulm. Ehrwürdig durch den Glanz der frühen Kaiserzeit und Reichsgeschichte, der über ihm liegt! Dies ist die Stätte, welche die Pfalz und die Stauferstadt trug. Auch der größere Teil der Reichsstadt, der heutigen Altstadt, lag hier; nur mit einem Viertel griff diese gegen Westen über die Blau hinüber, und zeitweilig faßte sie auch im Süden über der Donau auf dem einstigen Brückenkopf, der damaligen Neu-Ulmer Insel, Fuß.

Durch Hacke, Schaufel und Kelle hat die Natur auf dem Hügel selbst, in und vor der Altstadt und im Baubereich der heutigen Festungs- und Doppelstadt Ulm-Neu-Ulm schon vielerlei Veränderungen erfahren. Wenn sich der heutige Beschauer einen Begriff vom natürlichen Aussehen des Geländes machen will, sagen wir einmal, wie es sich im frühen Mittelalter dem Auge darbot,[2]) so muß er sich vieles wegdenken, was heute ganz ins Stadtbild eingewachsen ist: Zuerst hat er in seiner Vorstellung die Basteien der spätreichstädtischen Festung zu entfernen, vor allem das hohe und massige Werk der Wilhelmshöhe mit der anschließenden Promenade und dem Kobelgraben und ebenso auch die Adlerbastei mit dem westlichen, über dem „Elend“ aufragenden Teil der Basteistraße. Weiterhin[3]) muß er die Ueberbleibsel älterer Befestigungen und Bauarbeiten beseitigen, wie die künstlichen Aufmauerungen und Auffüllungen über Blau und Donau am Neuen Bau und am Weinhof, die in der Gegend der Donaubrücke vom Profosengäßle an bis zum Ende des grünen Hofes und auch die der Neu-Ulmer Insel mit der kleinen Donau. Dann tritt ihm das richtige Bild vor Augen: diesseits, am heute württembergischen Ufer, ein in der Ulmer Bucht frei daliegender Hügel, der gegen Blau und Donau nicht gar so rasch abfällt als heute, jenseits, auf dermals bayerischem Gebiet, ein von den Wellen der Donau stets beunruhigtes und von Zeit zu Zeit durch Ueberflutung heimgesuchtes Uferland.

Seine höchste Erhebung erreicht der Rücken Alt-Ulm mit etwas über 479 m NH da, wo sich an die ihn überschreitende Hirsch-Langestraße der Markt anschließt, also in der Gegend des heutigen Museums; annähernd gleich hoch liegt die Stelle am neuen Graben etwas östlich vom ehemaligen Neutor beim Hecht. Als die von Natur am stärksten betonte Oertlichkeit tritt indes der über Blau und Donau sich erhebende Weinhofberg mit etwa 476 m hervor, der ja auch den Königshof und die daraus erwachsene Pfalz trug. Zu seinen Füßen bildete die von Westen her kommende Blau eine kleine Bucht, deren Wasserspiegel rund 10 m unter der Höhe des Weinhofbergs lag. Hier, im Gebiet der Häuslesbrücke und der heutigen Mündung der großen Blau, befindet sich die niederste Stelle des Siedlungsgebiets der Altstadt mit 468 m. Aber auch am östlichen Ende, im Gries, kommt das Weichbild bis ins Ueberschwemmungsgebiet herab, doch geht hier die niederste Lage, die Gegend beim Zeughaus, nicht unter 469 m hinunter.[4])

Jenseits der Blau steigt das Gelände hinter der Fischer- und der Schwilmengasse gegen Westen hin auf und erreicht hinter der Hämpfergasse gegen das Soldatenstädtlein auf dem Henkersgraben hin eine Höhe von mindestens 476 m.[5]) Etwas schräg gegenüber dem Weinhofberg, dem Vorsprung des Hügels Alt-Ulm gegen die Blau hin, lief sodann der Galgenberg mit einer Kante oder einer kleinen Erhebung ebenfalls gegen das Flüßchen hin aus.[6])

Was bei dem (Ulmer) Hügelrücken am meisten ins Auge fällt, ist seine Eigenschaft als vortreffliche Schwelle für den Uebergang von der schwäbisch-bayrischen Hochebene und der breiten Donauniederung hinüber und hinauf zum Tafelgebirge der Schwäbischen Alb. Neben der Verkehrslage tritt aber auch die Schutzlage klar hervor.

Durch das Blau-, das Lehrer- und das Oerlingertal von einander getrennt, umlagern in weitem halbkreisförmigem Bogen Kuh-, Esels-,

---

[1]) Hiezu OAB 1, 211 f. u. 2, 1 f., auf Königr. Wttbg. 4, 1907 (S. 3 des Sonderabdrucks über d. OA. Ulm) Etwas ausführlicher als hier ist der Gegenstand in dem Aufsatz: Das Land als Unterlage der Geschichte (Wochenbeilage d. U. Tagbl.) 1923 Nr. 18, 20, 22 und 23 von mir behandelt worden

[2]) Wir sehen hier zunächst einmal ab von den Veränderungen, welche die Klimaschwankungen während der Vorzeit namentlich in den niedriger gelegenen Gebieten, den Flußauen und Talböden, mit sich brachten. Davon wird bei der Darlegung der einzelnen Zeitabschnitte zu reden sein.

[3]) Die noch bestehenden Teile der Umwallung der derzeitigen Festung aufzuzählen, dürfte unnötig sein, da sie als solche leicht erkenntlich sind.

[4]) Mittelwasserstand der Donau am Festungspegel 465,75 m, mittlerer Jahreswasserstand 1,64 m. Hochwasserstand am 30. März 1845 469,61 m über Normalnull, also 3,86 m über Mittel. Am 30. und 31. Oktober 1824 stieg die Flut 3,24 m, i. J. 1784 3,75 m, am 29. Dez. 1882 3,86 m über Mittelwasser (OAB 1,238 f. u. 1,752).

[5]) Die genaue Höhe kann nicht angegeben werden, da hier bei späteren Stadtbefestigungen das Gelände erhöht wurde.

[6]) Da die einzelnen Höhenzahlen nach den heutigen Erhebungen gemessen sind, ist, wenn man das natürliche Gelände erhalten will, der im Lauf der Jahrhunderte hinzugekommene Wohnschutt und anderer Zuwachs abzurechnen. Diese Schichte ist an verschiedenen Stellen der Stadt verschieden hoch, sie bleibt meist unter 1 Meter und wird wohl selten über 2 m betragen. An der Südseite des Münsterplatzes auf dem alten Kirchhof beträgt die Auffüllung etwa 2 Meter, an der Nordseite, wo keine Gräber sind, nur 0,75 Meter.

Michels- und Safranberg den Hügel Ulm und sein Vorgelände, die Blauniederung der Wengen, den zwischen der Altstadt und dem Michelsberg gelegenen Boden und die Kiesfläche des Grieses. Als Ausläufer der Alb bilden die im Kranz um Ulm sich schließenden Höhen die sonnigen Wände der Ulmer Bucht und öffnen das Gebirge nach allen Seiten dem von der Flußübergangsstelle her ausstrahlenden Verkehr. In der Richtung von West nach Ost aber weist die Donau weit die Wege.

Was konnte, seiner Beschaffenheit nach, der Ulmer Rücken dem Menschen bieten? Einem Ackerbauvolk mag er, jedenfalls in den älteren Zeiten, als noch die Auswahl ringsum frei stand, nicht allzu verlockend erschienen sein. Die Decke von Lehm, welche sich teilweise über den Kiesablagerungen findet, ist doch etwas klein. So wird man damit rechnen müssen, daß immer zuerst die Höhen und Hänge der Albausläufer, wie etwa der Kuh- und der Eselsberg oder der Michelsberg besiedelt wurden. Mehr als die Männer des Pflugs dürften Alt-Ulm und die umgebende, aus Wiesen, Weiden und Auwäldern bestehende Niederung die Blicke von Viehzüchtern angezogen haben. Noch vor diesen aber könnten wegen der Jagdgründe, die die Ulmer Bucht bot, und wegen des Fischreichtums der Gewässer Jäger und Fischer hier ihr Gefallen gefunden haben. Den Völkern aber, die schon höhere Stufen des Wirtschaftslebens erstiegen hatten, die schon von festen Sitzen aus den Handel betrieben, hat diese Stelle weit mehr als den vorgenannten bieten können. Und wem es neben eigener Sicherheit auf Beherrschung der hier gelegenen Donauübergangsstelle mit den darauf hinführenden Wegen ankam, der fand hier auch die rechte Stätte.

b. Die Landschaft

Die Gegend rings um unsre Stadt[7]) gehört zwei grundverschiedenen Gebieten an. Mit der einen, nordwestlichen Hälfte hat sie Teil am Stufenland der Alb, zu dem auch das Hochsträß gerechnet wird, mit der südöstlichen Hälfte aber fällt sie ins Alpenschuttgebiet der schwäbisch-bayerischen Hochebene. Zwischen die beiden Hauptteile der Landschaft kann man einen dritten einschalten, das Band der Donauniederung. Wenngleich dieser verhältnismäßig kleine Streifen erdgeschichtlich und landschaftlich zum Alpenvorland gehört, unterscheidet er sich durch die niedrige Lage und die Untergrundsverhältnisse, die sich schon im Pflanzenwuchs ausdrücken, wesentlich von der eigentlichen Hochplatte.

Der diesseitige Teil der Landschaft wird von der Blau, der stillen Tochter der Alb, durchflossen, im Nordosten auch von der Lone berührt. Am Schluß ihres Laufs tritt die Blau in die Stadt selbst ein, daher sie Fabri einmal so hübsch als eingesessene Freundin und schaffensfreudige Bürgerin der Stadt preist.[8]) Ihre Talfurche trennt das Hochsträß, dessen Juraschichten ganz von tertiären Süßwasserbildungen überlagert sind, von der Blaubeurer und Ulmer Alb. Beide Abschnitte gewähren günstige Siedlungsbedingungen, denn sie besitzen einen fruchtbaren Boden, genügende Niederschläge und die nötige Zugänglichkeit. Ein Bauernland, wie man sich es nicht besser wünschen kann, bildet das Hochsträß mit seinem quellenreichen, ergiebigen, leicht zu bebauenden Tertiärboden. Nicht weniger günstige Verhältnisse zeigen die tieferen, Ulm näher gelegenen Teile der eigentlichen Alb, wo sich ebenfalls die tertiäre Auflagerung mit ihrem Melasseboden oder der ganz ausgezeichnete lehmhaltige Lößboden findet. Dem Ackerbau weniger günstig erweisen sich die höher gelegenen Teile der Gegend, weil hier der Jura das Feld behauptet und den Boden kalkhaltig, flachgründig und steinig macht. Dagegen trifft man hier gute Bergweiden.

Der jenseitige Teil der Landschaft wird durch die Iller in zwei Hauptabschnitte zerlegt, den zur Iller-Rißplatte gehörigen oberen und den zur Iller-Günzplatte gehörigen unteren Iller-Donauwinkel. Eine Reihe weiterer, etwa in gleicher Richtung der Donau zustrebender Flüßchen erschließt und bewässert die Gegend noch mehr. Die niedereren Lagen dieser Gebiete weisen sich, soweit sie nicht Ueberschwemmungen ausgesetzt sind, durch milde Witterung und durch einen den Feldfrüchten sehr zuträglichen Diluviallehm als wertvoll aus, und die Talränder werden vielfach von fruchtbaren Tertiärbändern begleitet.[9]) Nicht durchweg gut sind dagegen die eigentlichen Höhen und Hügelzüge, wo öfters ein schwerer, kalter Ton die Oberfläche bildet.

Während die Talebene der Donau oberhalb der Illermündung nur etwa 1½—2 km breit ist, erweitert sie sich unterhalb plötzlich auf etwa 5 km. Zwischen Nersingen und dem Bahnhof Elchingen verengert sie sich nochmals, um dann gleich in der Gegend südlich Langenau von neuem an Ausdehnung zuzunehmen. Von dem Alt-Ulm gegenüberliegenden Teil wird durch das Ulmer Ried[10]) eine große, inselartige Fläche abgetrennt, auf der die heutige Stadt Neu-Ulm mit ihren Außensiedlungen und die Ortschaften Offenhausen, Pfuhl und Burlafingen liegen.

Wenn der Landschaftsstreifen der Donauniederung auch keineswegs höher gelegener und fruchtbarer Teile entbehrt, so bietet er doch dem Verkehr und der Besiedlung Schwierigkeiten. Er hebt sich dadurch sehr ungünstig von den beiden Hauptteilen der Landschaft ab und beeinflußt durch seine Verkehrsfeindlichkeit auch den Wert des Ulmer Rückens.

Damit kommen wir nocheinmal auf die Verkehrslage Ulms, einem nicht auszuschöpfenden Gegenstand. Sie soll hier nur von einer bestimmten Seite aus betrachtet werden, um altüberkommenen Irrtümern entgegenzutreten.

Der jugendlich-ungestüme Bergstrom des Allgäus überträgt nach der Vereinigung mit der bislang gemächlich einherziehenden Tochter des Schwarzwaldes seine rasche, schwer zu zügelnde Eigenart auf sie und macht sie durch seine starke Wasserspende, für bescheidene Ansprüche wenigstens, schiffbar. Wenn man allgemein sagt, die Iller münde bei Ulm, so kommt dem nur eine stark bedingte Richtigkeit zu. Genau betrachtet geschieht dies eine kleine halbe Stunde oberhalb der Stadt[11]) zu, somit auch oberhalb der Ulmer Bucht. Wenn hier, bei uns in Ulm, Iller und Blau mit der Donau zusammenträfen, wären die verschiedenen Teile unserer Landschaft entschieden besser zu einer Einheit verbunden, als es tatsächlich der Fall ist. So wie die Dinge aber jetzt liegen, zielt die an der linken Seite der Iller von den Alpen bis zu uns herabgehende Verkehrslinie nicht auf den Hügel Alt-Ulm hin. Das fällt umso mehr ins Gewicht, als dieser naturgewiesene Verkehrszug einen guten Donauübergang hat. Denn oben, vor der Illermündung, ist die Donau ja noch wesentlich schwächer und ruhiger, während unten, dem Ulmer Rücken gegenüber, andere Verhältnisse obwalten. Hier hat die rechtsseitige Illerlinie zuerst das Hindernis des Ulmer Rieds und dann noch das der schon kräftigeren Donau zu überwinden.

Es ist außerdem, was sonst die von Natur angedeuteten Verkehrslinien betrifft, zu beachten, daß der der Donaulinie folgende Landverkehr nicht nur linksseitig auf den Höhen der Alb und über den Rücken Alt-Ulm gehen kann, sondern ebensogut rechtsseitig an den dortigen Talrändern. Darum ist es nicht richtig wenn, — wie oft liest und hört man dies nicht — behauptet wird, in Ulm laufen naturgemäß alle Straßen zusammen. Da zwei wichtige Linien daran vorbeiführen, bildet Ulm nicht den alles überstrahlenden Mittelpunkt der Landschaft, wenigstens von Haus aus nicht. In der ganzen Gegend der Illermündung treten ja auch außer dem im Ulmer Becken liegenden Hügel Ulm noch zwei Stellen deutlich hervor, nämlich das Eck der Iller-Günzplatte bei Reutti und Aufheim und das der Iller-Rißplatte bei Unter- und Ober-Kirchberg. Von diesen kommt dem Kirchberger Eck eine etwas größere Bedeutung dadurch zu, daß die aus den Holzstöcken kommende Weihung ihm ein kleines Hinterland erschließt.

Auch in der weiteren Umgebung finden sich einige von der Natur hervorgehobene Oertlichkeiten. So im Alpenvorland die Stellen der Rißmündung und der Günzmündung, im Albgebiet der Blaubeurer Kessel, das Urspringer Becken und die Langenauer Bucht. In noch weiterer Entfernung aber zeigt sich eine Stelle von ganz besonderer Bedeutung, das Mündungsgebiet der Brenz. Denn der Zug der Filstallinie deutet fast ebenso auf dieses Gebiet hin, und damit weiter auf die Oertlichkeit, wo die Wertach in den Lech mündet, wie auf Ulm und die Illerlinie. Die auf der Landkarte zuerst ins Auge springende Neckar-Fils-Illerlinie hat in der eben vermerkten Neckar-Fils-Brenz-Lechlinie offenbar einen sehr gefährlichen Wettbewerber und die Gegend der Illermündung damit von Natur aus einen ebenso ernst zu nehmenden Nebenbuhler an der Brenzmündung.

[7]) Wir ziehen stets ein Gebiet von etwa 15 km im Halbmesser, in der Luftlinie von Ulm aus gerechnet, in Betracht, also ein Gebiet das von Westerstetten bis Weißenhorn und von Ringingen bis Langenau reicht. Doch müssen diese Grenzen öfters der Vollständigkeit des Bildes halber, erweitert werden.

[8]) Tract. pg. 50.

[9]) Haid S. 491 f. rühmt insbesondere den herrlichen Fruchtboden und das milde Klima von Steinheim a. d. Leibi und bemerkt, daß dort die Ernte allemal 8—14 Tage früher als um die Stadt herum anfange.

[10]) Die Karten unterscheiden das Bauernried (nördlich von Gerlenhofen, östlich vom Gurrenhof) das Finninger, das Ulmer und das Pfuhler Ried, man nennt aber auch das Ganze Ulmer Ried.

[11]) Noch genauer gesprochen 2,5 km oberhalb der Ludwig-Wilhelms-Straßenbrücke, der Nachfolgerin der alten Herdbrücke an der Herdbruckergasse. OAB. 1,235.

c. Die Natur und der Mensch

So sehr wir ihn würdigen, so wollen wir doch nach dem, was eben gesagt wurde, den siedlungsgeographischen Wert des Hügels Ulm und der ganzen Ulmer Bucht nicht überschätzen. Das könnte einer ruhigen Beurteilung der geschichtlichen Vorgänge, namentlich derjenigen der Vor- und Frühzeit, nur schaden. Nicht weniger gefährlich aber ist es, an ewige, mit unausweislicher Kraft wirkende Gesetze zu glauben, die das Siedlungswesen beherrschen, und die uns das Recht geben könnten, an die Lage eines Ortes oder die Beschaffenheit eines Landschaftsteils sichere Schlüsse in Hinsicht auf eine geschichtliche Entwicklung zu knüpfen. Aus dem Zug der Bergeshöhen und dem Lauf der Gewässer kann man, besonders in unserer, doch ziemlich freien Landschaft, noch keine unbedingt zutreffenden Folgerungen auf die wirklich angelegten und benützten Verkehrswege ableiten. Man darf auch nicht im falschen Glauben an eine stets und immer mit gleicher Gewalt wirkende städtezeugende Kraft des Verkehrs an denjenigen Punkten, wo dieser sich staut, also an Wegkreuzungen, Flußübergängen und Hafenplätzen, eiligst Städte entstehen lassen.[12] Von den humanistischen Länderbeschreibern an, die Fabris hochfliegende Gedanken nährten, bis zu den neueren deutschen Geographen und den Mitarbeitern an der neuen Oberamtsbeschreibung und noch weiter bis zu Albert von Hofmann hat die Ueberschätzung der Wirkungskraft der Lage sehr ungünstig auf die geschichtliche Erkenntnis gewirkt. Lebendig und wahr zugleich kann nur eine Geschichtsanschauung sein, welche den Menschen und die menschlichen Verhältnisse in den Mittelpunkt ihrer Beherrschung stellt und die Umwelt nicht überschätzt, welche insbesondere die günstige Lage eines Ortes nur als ein Angebot ansieht, das die Natur dem Menschen eröffnet, ohne daß sie ihn zwänge, davon zu allen Zeiten und immer in der geeignetsten Weise Gebrauch zu machen. Wir haben hiefür gerade in Ulm ein besonderes Beispiel klar vor Augen: die Donau wird zwar hier schiffbar, aber sie ist heute keineswegs von Frachtschiffen befahren, so wie sie auch in früheren Zeitabschnitten nicht immer als Verkehrsmittel benützt wurde. Die Natur allein macht es nicht. Uns sind daher die Herrscher und Könige, welche die Pfalz angelegt, die Burg erbaut und die Stadt gegründet haben, und auch die Ulmer Geschlechter, Kaufleute und Handwerker, welche die Macht und den Wohlstand des Gemeinwesens schufen, nicht etwa bloß Handlanger eines an der Stätte gebietenden Naturgesetzes, das dem menschlichen Wollen und Denken keinen oder nur geringen Spielraum läßt.

Wenn wir nun durch die Geschichte nicht allein oder nicht hauptsächlich aus Lage und Landschaft ablesen, so gestehen wir doch den jeweils gegebenen natürlichen Verhältnissen einen wesentlichen Einfluß zu. Wir stellen also fest, daß Ulm mit seiner zweifellos guten, in mancher Beziehung hervorragenden Lage sowohl für einen Handelsplatz wie für eine militärische Anlage recht günstige Bedingungen bietet, daß vor allen andern Göttern Mars und Merkur hier eine vorbestimmte Stätte besitzen. Wie sich diese natürlichen Verhältnisse im Lauf der Zeiten geltend gemacht haben, das muß erst eine sachliche Untersuchung an Hand der zuverlässigen Quellen und Hilfsmittel ergründen. Nur eines können wir, indem wir sowohl einen Blick in die Vergangenheit zurück wie in die Zukunft voraus werfen, sagen: Die Handelslage wirkt sich immer auf förderliche Weise, wenn auch keineswegs gleichmäßig aus, die militärische Lage aber kann zu Zeiten nützen, zu anderen hemmen, und sogar mit einem jähen Schlag, was für immer aufgebaut schien, zerstören.

[12]) Wie unrichtig dies ist, hat Robert Gradmann wiederholt dargelegt, s. s. Städt. Siedlungen S. 169 und 205 u. f. Aufsatz „Schwäb. Städte" Zschr. d. Ges. f. Erdkunde zu Berlin 1916 S. 425 f.

Ein Freskenzyklus aus dem Ende des 14. Jahrhunderts in Ulm

Von Dr. Max Schefold

Die Farbgebung entspricht ganz der kolorierenden Weise der Zeit; die Auswahl der Farben erschöpft sich in den immer wiederkehrenden Hauptfarben Blau und Ziegelrot, die aber reich ins Lichte nüanciert sind. Dazu gesellt sich ein verschiedentlich auftretendes schmutziges Ockergelb; die Fleischtöne sind meist Rosa und Grau modelliert.

Die am unteren Teile der Wände rings umlaufenden gemalten Teppiche wechseln zwischen ziegelroten Abschnitten und solchen, bei denen das ursprüngliche Lichtblau noch in vereinzelten Resten sichtbar oder aber zu völliger Farblosigkeit abgeblaßt ist. Wie hier in diesem Falle, so wird auch sonst die lichte Stimmung durch das Verblichene der Töne noch gesteigert. — Die Hintergründe wechseln wiederum zwischen rot und blau; blau erscheint er bei der mittleren Philosophengruppe in der Nordostecke. Die Gestalten der Weisen zeigen teils ein schmutziges Weiß, teils ein mehrfach abgetöntes Ziegelrot, das besonders intensiv bei dem Weißen zur Linken im nordöstlichen Bogenfeld zur Wirkung kommt. Das Blau des Gewandes tritt sehr schwach und abgeblaßt bei dem en face gegebenen der Nordwand auf, umso kräftiger und tiefer dagegen beim Mantel des Linken und dem Gewande des Feuergeistes im südöstlichen Bogenfeld. Die Bärte der Alten gehen von dunkelbraun in ziegelrote Töne über.

Im nordwestlichen Bogenfeld, wo die Eingangspforte in den gewölbten Raum hinabführt, findet sich die Darstellung eines Liebespaares auf hellem von zarten Blumenranken übersätem Grunde, räumlich zwar voneinander getrennt durch einen schweren eisenbeschlagenen Türflügel, aber zusammengefaßt durch den Halbkreisbogen, der von einem breiten vom Zickzackmotiv gefüllten Band begleitet wird. Dem ernsten Philosophengedanken der Nord- und Ostwand stehen hier Typen von freier heiterer Menschlichkeit gegenüber; an Stelle der Dramatik der eifrig disputierenden Gelehrten, die das Thema der geistlichen Liebe behandeln, tritt hier in Gestalt jenes Paares die weltliche Liebe. Die Beiden stammen aus einer Welt höfisch gerichteter Kunst; es sind Figuren von zierlicher Eleganz, wenn auch etwas ins Konventionelle und Provinzielle übersetzt. Es ist derselbe lebensfrohe weltbejahende Geist, wie er uns aus den Fresken auf Schloß Runkelstein[16]) entgegenspricht.

Zur Linken der Kavalier in gefälliger Pose auf einer Rasenbank ruhend — das Sitzen kommt allerdings dabei nicht ganz klar zur Geltung; er trägt modisch zwiefach zugestutzten Bart; das blonde Haupthaar ist zum Zopf geflochten. Die linke Hand ist aufs Knie gestützt, die Rechte gestikulierend leicht erhoben. Ihn kleidet bequeme ritterliche Haustracht, ein knappes vorne zugeknüpftes Wams in lichtem, fein abgestimmtem Blau mit enganliegenden Aermeln und prall anliegenden grauen Beinkleidern; dazu mit Querriemen versehene Schnabelschuhe.[17]) Sehr stark ist die Hüfte eingezogen; um die Lenden ist ein mit Metallplatten beschlagener Gürtel, der „Dunsing" gelegt.[18])

Auf der anderen Seite die Dame, aufmerksam, fast lüstern zu dem Herrn hinüberblickend; aufrecht, etwas steif — kokett sitzt sie da, die Arme vor den sehr schmalen Hüften übereinandergelegt. Das hochgestirnte Antlitz, wie bei Gesicht und Händen des Kavaliers in rosaroten Fleischtönen, umgibt der große verbrämte weiße Kruseler[19]); eng liegt das am Hals ausgeschnittene Gewand mit langen Aermeln am Leibe an. Hier wechseln graue und braungelbe, teils stark verblaßte Töne miteinander, bei den am Boden liegenden Falten finden sich noch einige Reste von ins Grünliche gehendem Blau. Mit der Rechten hält sie einen neben ihr stehenden Affen an der Kette, hier nicht nur ein Symbol der eitlen Weltlichkeit, vielmehr das der Unkeuschheit. Ein Gegenstück zu dem zu Füßen des Herrn sitzenden Hunde, der jenem bezeichnenderweise den Rücken zukehrt; der Hund ist so nicht mehr als das Symbol der Treue aufzufassen, sondern der Untreue — vielleicht im weiteren Sinne des Leichtsinns oder des launenhaften Wesens.

Kavalier und Dame sind beide von anmutig geschwungenen Spruchbändern eingeschlossen; der Text über dem Herrn lautet:

„lieb . ist . ain . wild . hab"

d. h. ein unsicherer Besitz; die Symbolik des Satzes ist der von seinem Herrn abgewandte Hund. Ueber der Dame mit dem Affen besagt der Text:

„hut . lib . moren . schbab

also: heute lieb, morgen schabab, d. h. schieb oder pack dich! In beiden Sprüchen wiederholt sich demnach der im Bilde sich äußernde Gedanke der wechselvollen Liebe, der Untreue. Geheimrat

[16]) Burger — Schmitz — Beth, Deutsche Malerei der Renaissance, Band II, Abb. 308.

[17]) Vgl. von Hefner — Alteneck, Trachten, Kunstwerke und Gerätschaften, Frankfurt a. M., 1881, Tafel 216.

[18]) Vgl. Schultz, Deutsches Leben im 14. und 15. Jahrhundert, Wien 1892.

[19]) Schultz, a. a. O., Figur 254.